Dritter Theil.

Authentische und bewiesene Begebenheiten,

die zum Beweißthum der beyden ersten Theile dienen.

Nachdem wir den Ursprung der Inquisition, die Art und Weise, wie sie zu dieser Staffel der höchsten Gewalt, wo sie sich heutiges Tages befindet, gelanget ist, angezeiget, und auf ihr, sowohl denen Vorschriften der Gerechtigkeit und Billigkeit, als dem Sinn des Evangelii zuwiderlaufendes Verfahren, Achtung gegeben haben; als wollen wir viele Geschichte anführen, die auf eine unumstößliche Weise darlegen werden, daß alles, was wir bisher gesaget haben, in der Wahrheit gegründet sey, und der vermeynte Eifer, den der römische Hof, und die Inquisition, für die Erhaltung der Religion in ihrer Lauterkeit, affectiren, blos ein Mantel ist, womit sie ihre Ambition, unersättliche Begierde nach Reichthümern, ihren Geist der Rache, und die recht viehische Geilheit bedecken.

Allein solches mit mehrerem Erfolg bewerkstelligen zu können, wollen wir zu eclatanten Begebenheiten schreiten, die zeigen werden, daß dieses Gericht, von ihrem Ursprung an, nicht allein die privat Personen, sondern auch die Prinzen und gekrönte Häupter, in Schrecken gesetzet hat.

Historie des Ezelin.

Ezelin war ein Herr von Padua, und sehr gut römisch Catholisch. Gleichwohl wurde er, durch den römischen Hof, der seine Ergebenheit für den Kayser Friedrich den 2ten, mit verdrießlichen Augen ansahe, als ein Ketzereyverdächtiger in den Bann gethan. Die zu Richtung seines Verbrechens ernennten Inquisitoren citirten ihn, vor dem heiligen Stuhl zu Rom zu erscheinen. Ezelin sandte beglaubte Personen dahin, seine Unschuld zu bezeugen, allein diese wurden nicht zugelassen, der Pabst bestunde darauf, daß er in Person erscheinen sollte. Auf geschehene Weigerung, sendete dieser Pabst den Bischoff von Trevise ab, ihm zu hinterbringen, daß er allen wider die Ketzer üblichen Strafen unterworfen seyn würde, wenn er solches nicht in dem laufenden Monat August 1251. bewerkstelligte, ja noch mehr, man würde die gefängliche Haft wider ihn bewilligen, alle sein Haab und Gut wegnehmen, und endlich würde man einen Creutzzug publiciren, der ihn und seine Anhänger ausrotten würde. Als der Pabst seine Beharrlichkeit sahe, fällte er eine Sentenz, worinn er für einen Ketzer erkläret wurde, und alle seine Güter seinem Bruder Albrecht anheim fielen. Welches alles ohne Verzug in Ausübung gebracht wurde, so groß war der blinde Gehorsam des Volkes, und die Einfalt der Prinzen, bey allem, was den Willen und Befehle des römischen Hofes anbetraf. In Wahrheit, der päbstliche Bann setzte damals die grö-

sten

sten Monarchen in Schrecken, wie wir solches in den zwey folgenden Historien sehen werden.

Historie der Johanna, Prinzeßin Tochter des Kaysers Carl des 5ten.

Diese Prinzeßin wurde vor dem Gericht des heiligen Officii zu erscheinen gefordert, um daselbst über eine Person, die sie kannte, und die der Ketzerey in Glaubenssachen beschuldiget war, befragt zu werden. Wie sie nun nicht wuste, ob sie gehorchen sollte, oder nicht, ließ sich der Kayser ihr Vater, so mächtig er war, merken, wie sehr er den Zorn zu Rom befürchtete; denn er befahl seiner Tochter, die er zärtlich liebte, nicht zu zaudern, und ungesäumt ihre Erklärung, nicht nur allein wider eine ganz andere Person, sondern auch wider ihn selbst, wenn sie ihn der geringsten Sachen schuldig wüste, zu geben. Diese Prinzeßin folgte diesem Rath, und übergab alsobald ihre Aussage, an Valdez, Erzbischoffen von Sevilien; der damals Generalinquisitor von Spanien war.

Historie des Don Carlos.

Die castilianische Inquisition trieb ihre Kühnheit noch weiter, als die spanische. In Wahrheit, sie unterstunde sich, dem Angedenken Carls des 5ten, den Proceß zu machen, und sein Testament als ketzerisch, wie auch die Personen,

die den meisten Theil an seiner Freundschaft und Vertraulichkeit gehabt hatten, zum Feuer zu verurtheilen.

Des Kaysers Absonderung von der Welt, hatte Gelegenheit zu vielen Gerüchten, die sich verbreitet hatten, gegeben, (wenn wir darüber denen Herren von Thou, Aubigne, und le Laboureur, Glauben beymessen wollen) das seltsamste aber war, daß er durch den Umgang, den er mit den teutschen Protestanten gepflogen, einige Zuneigungen für ihre Meynungen gefasset, und er sich nur in die Einsamkeit begeben hätte, um den übrigen Theil seiner Tage, in Uebungen der Gottseligkeit, die diesen geheimen Neigungen gemäß wären, zuzubringen; man sagte auch, daß die üblen Tractamente, womit er viele von diesen braven protestantischen Prinzen, die das Glück der Waffen seiner Gewalt unterworfen hätte, begegnet, ihn genöthiget hätte ihre Standhaftigkeit bey ihrem Unglücke, die sein gutes Glück beschämten, zu bewundern, und die in seinem Herzen die Hochachtung für ihre Meynung unvermerkt hervor gebracht hätten.

Was aber diesem Gerüchte mehr Nachdruck gab, war, daß er sich zu seiner Gesellschaft in seiner Einsamkeit, und zu Besorgung seines Gewissens, solche Personen erwehlet, die der Ketzerey verdächtig waren. Er hatte sich Constantin Ponce, Bischoffen von Dresse, zu seinem Beichtvater, den Doctor Caculla zu seinem Prediger, und denn den Erzbischoff von Toledo erkohren.

Eine

Eine grosse Menge von seiner eigenen Hand auf allen Seiten der Celle zu St. Juste, wo er gestorben, geschriebene Stellen, und die von den protestantischen Meynungen über die Rechtfertigung und Gnade nicht entfernet waren, bestätigten noch dieses Gerüchte. Allein sein Testament gab dieser Meynung noch mehr Gewichte, denn solches war nicht nach catholischer Art abgefasset, ich will sagen, es war darinn keiner gottseligen Vermächtnisse, noch einiger Stiftungen zu Gebetern, gedacht. Und dieses gab der Inquisition Gelegenheit, ihr Mißvergnügen darüber zu erkennen zu geben.

Gleichwohl unterstunde sie sich nicht eher auszubrechen, als bis sie wusten, was Philipp der 2te, davon denken, und ob er ihr Verfahren übel aufnehmen würde, oder nicht. Allein da dieser Prinz den Thron bestieg, that er sich durch die Verfolgung, und durch die Strafen, die er allen denen, so das Joch des Pabstthums abgeschüttelt hatten, auflegte, hervor. Als nun die Inquisition durch sein Beyspiel kühner gemacht wurde, griffen sie alsbald den Erzbischoff von Toledo, Primas von Spanien, darauf den Caculla, und endlich den Constantin Ponce, an.

Als sie der König hatte ins Gefängniß setzen lassen, sahe man diese Gedult, als einen ungezweifelten Beweißthum seines Eifers für die Religion an, allein die, so vernünftiger waren, empfanden einen Abscheu darüber, daß der Beichtvater des Kaysers, in dessen Armen er verstorben

war, durch seinen eigenen Sohn, den schändlichsten und grausamsten Strafen, überliefert war.

Die Inquisitoren konnten nicht verhindern, daß man nicht hätte sehen sollen, wie der Eigennutz der einzige Bewegungsgrund ihres Verfahrens war, denn da sie ihren Proceß zum Vortrage brachten, unterliessen sie nicht ihnen vorzuwerfen, daß sie an des Kaysers Testament Theil gehabt hätten. Endlich verurtheilten sie, entweder aus Neid, oder aus Rache, solche sowohl, als das Testament des Kaysers, zum Feuer.

Philipp, der bis daher mit vieler Gedult das entsetzliche Bezeigen der Inquisitoren mit angesehen hatte, schien plötzlich zu erwachen, und überlegte, was die ganze Welt vor Urtheile von ihm fällen würde, wenn er nicht den Lauf des Verfahrens dieses Gerichts, das dem Angedenken seines Vaters so nachtheilig wäre, und in der Folge sehr verdrießliche Dinge nach sich ziehen möchte, hemmete. Er bediente sich der gelindesten und geheimsten Mittel, die Vollziehung davon zu hintertreiben, aus Furcht die Inquisition zu erzürnen. Don Carlos, Philipps einziger Sohn, der ein munterer und vernünftiger Prinz war, führte sich bey dieser Gelegenheit ganz anders als sein Vater auf. Denn da er die Macht der Inquisition nicht kannte, ließ er sich von der Verachtung, die er wider dieses Gericht gefasset hatte, und die der Liebe und Hochachtung, so er vor seinem Großvater trug, gemäß war, einnehmen. Er tadelte ganz frey die Schwachheit des Königes, und redete öffentlich von der Unternehmung

der

der Inquisition, als wie von einem bis hieher unerhörten Verfahren. Er trieb es gar so weit, daß er drohete, wie er dereinsten dieses Gericht, und den Grund einer Gewaltthätigkeit, die niemalen ihres gleichen gehabt, ausrotten würde. Dieser Eifer kam ihm theuer zu stehen, und die beleidigte Inquisition konnte durch nichts, als durch den Tod dieses großmüthigen Prinzens, zufrieden gestellet werden.

Unterdessen setzte sich der König mit der Inquisition, in Ansehung des Testaments seines Vaters, wovon auch würklich nicht mehr Erwehnung geschahe, allein er muste in den Tod des Caculla willigen, der nebst des Constantins Bildniß, welcher einige Tage zuvor im Gefängnisse verstorben war, lebendig verbrannt wurde. Der Bischoff von Toledo aber appellirte nach Rom, und wickelte sich, durch die Kraft der Freunde und des Geldes, los; so viel ist wahr, daß man eher zu Rom, als anderswo, durch Geld, alles vom Pabste bewürket und erhält.

Wenn dieser Vergleich den Don Carlos ein wenig besänftigte, so beruhigte er doch die Inquisitoren nicht, deren eine ihrer ersten Maximen ist, niemals zu vergeben. In dieser Absicht erregten sie unter dem gar zu leichtgläubigen und von der Vollkommenheit der Inquisition zu sehr eingenommenen Volke, ein so grosses Murren, daß sich der König genöthiget sahe, ihn, nebst dem Prinzen Don Juan seinen Bruder, und den Prinzen von Parma seinen Neffen, die mit dem gerechten

Unwillen des Don Carlos wider die Inquisition übereinstimmeten, von seinem Hofe zu entfernen.

Allein die Rache dieses grausamen Gerichts war noch nicht genung gesättiget. Einige Jahre nachher machten die Inquisitoren diesem jungen Prinzen, aus dem Mitleiden, so er für das unglückselige Volk in den Niederlanden, mit denen man ganz grausam umgieng, bezeigte, ein Verbrechen. Die Religion war der Vorhang, wohinter sie ihre Rachgier verbargen.

Sie setzten zum Grunde, daß, da dieses ganze Volk ketzerisch wäre, dieser Prinz keinen Antheil an ihren Bedrängnissen, ohne sich eben desselben Verbrechens schuldig zu machen, nehmen könnte. Endlich wurden sie über des Königes Gemüthe so sehr Meister, daß dieser unmenschliche Vater, entweder aus einer abergläubischen Eigenschaft, oder aus Furcht mit der Inquisition zu zerfallen, seinen einzigen Sohn zum Tode verurtheilte. Alle Gnade, die man ihm bewilligte, war, die Art des Todes nach eignem Gefallen zu erwehlen. Dieser unglückselige Prinz ließ ein warmes Bad bereiten, worinn er nach Eröfnung der Adern unvermerklich seinen Geist aufgab.

Historie eines schweitzerischen Botschafters.

Als der Cardinal Borromäus, Erzbischoff von Mayland, der nach der Zeit unter die Heiligen versetzet worden, im Jahr 1580. einige Kirchen seiner Diöces, die in denen Oertern, so in

geist-

geistlichen Sachen von ihm, und in weltlichen von denen Schweitzer-Cantons abhiengen, lagen, besuchet hatte, hielte er der Religion zuträglich, daselbst einige neue Ordnungen einzuführen.

Die Schweitzer schöpften Verdacht daraus, und ohne sich an den Erzbischoff zu wenden, schickten sie einen Botschafter an den Gouverneur von Mayland ab, ihn zu ersuchen, die Besuchungen des Erzbischoffs in denen ihrer Gerichtbarkeit unterworfenen Oertern zu verhindern, und im Fall der Weigerung, ihm zu versichern, daß sie, um demselben Einhalt zu thun, zu Thätlichkeiten schreiten würden, welches den Frieden stöhren würde, dessen Erhaltung doch seinem Herrn so vortheilhaft wäre.

Als der Botschafter zu Mayland angelanget war, stieg er bey einem ihm bekannten reichen Kaufmann ab. Der Inquisitor hatte solches nicht so bald vernommen, als er sich, ohne eine Achtung für das Völkerrecht, und ohne die verdrießlichen Folgen, die eine so gewaltsame Handlung ohnausbleiblich nach sich ziehen muste, zu bedenken, mit allen seinen Officiers, nach des Botschafters Behausung begab, ihn in seiner Gegenwart binden, und nach der Inquisition bringen ließ.

So viel Abscheu auch eine dergleichen an einem Botschafter eines souverainen Staates begangene Gewaltthätigkeiten der ganzen Welt verursachen konnte, so unterstunde sich doch niemand, sich dawider zu setzen, noch weniger davon zu sprechen. Der Kaufmann war der einzige,

der sich seiner annahm. Er gieng zum Gouverneur der Stadt, ihm von dem, was bey ihm vorgegangen, Nachricht zu geben. Der Gouverneur lies alsobald den Inquisitor holen, und zwang ihn, diesen Botschafter stehendes Fusses loszugeben, welchem er hernach alle erdenkliche Ehre erwieß, und ihm auch alles, was er begehrte, bewilligte.

Zu des Erzbischoffs Glücke vernahmen die Schweitzer die Loslassung ihres Botschafters fast eben so bald, als seine Gefangennehmung. Ohne diesem hatten sie schon beschlossen, ihn in Verhaft zu nehmen, und so mit ihm umzugehen, als man mit ihrem Botschafter verfahren würde. Der Gouverneur schrieb nachmals an den Erzbischoff, daß es die absolute Nothwendigkeit für das Interesse seiner catholischen Majestät, seines Souverains, erfoderte, seine Besuchungen einzustellen, welches er auch that, und also die Sachen ruhig blieben.

Historie des Herzogs von Ollone.

Die Feinde des Herzogs von Ollone, Premierministers von Spanien, hatten seinen Untergang geschworen, dazu fanden sie kein anderes Mittel zum Zweck zu gelangen, als denselben bey dem heiligen Gerichte anzugeben. Die grosse Gnade, in welcher er bey seinem Prinzen stunde, die Macht, so er in Qualität eines Premierministers einer so weitläuftigen Monarchie besaß, waren nicht vermögend, ihn für den Nachstellungen

dieses

dieses Gerichts sicher zu stellen, er wurde eingezogen, und von der Inquisition verurtheilet; nachdem er von einer fast unendlichen Zahl Personen, die er mit seinen Wohlthaten überhäufet hatte, und deren Glück mit dem seinigen verknüpft war, und die sich nicht unterstunden, die geringste Bewegung zu seiner Rettung zu machen, aus Furcht, so wie er, der Raub dieses grausamen Gerichts zu werden, war verlassen worden.

Historie des Dominis.

Marcus Anton von Dominis war von einer der ansehnlichsten Familien in dem venetianischen Gebiete. Er wurde alsbald ein Jesuite, hernach Bischoff von Segni, und endlich gelangte er zu der Würde eines Erzbischoffs von Spalatio und Primatis von Dalmatien. Er wurde für den gelehrtesten Mann seiner Zeit, in allen Wissenschaften, besonders aber in der Theologie, und der geistlichen und weltlichen Historie, gehalten. Er wurde über allerley Materien befraget, und antwortete auf jegliche zu Befriedigung aller Gelehrten. Indessen ließ er sich die Meynungen der Protestanten gefallen; und behauptete solche mit aller seiner Macht, in seiner geistlichen Republic, aber dabey mit so vieler Schärfe gegen den Pabst und den römischen Hof, daß vor ihm noch kein einiger seiner Feinde die Sachen so weit getrieben hatte. Die Begierde, dieses Werk bey seinen Lebzeiten ans Licht zu bringen, und das wenige Ansehen, wenn er solches thäte, in Italien

ver-

verbleiben zu können, brachten ihn nach Teutschland, von dar er hernach nach Engelland übergieng, wozu ihn Jacob der 1te, König von Großbrittanien, durch die gnädigste Anerbietungen, eingeladen hatte.

Von Dominis wurde daselbst auf die höflichste Art empfangen. Er gab ihm, daß er mit Ehren und seiner Würde gemäß bestehen konnte. Hernach versäumte er nichts, ihn zu verbinden, sich ganz und gar von der römischen Kirche zu trennen. Auf Seiten des römischen Hofes unterließ man nichts, ihn wieder in sein Vaterland zurück zu bringen, entweder weil er eine Person von seiner Beschaffenheit nicht in die Hände seiner Feinde lassen wollte, oder weil er ihn selbst als einen der fürchterlichsten ansahe, oder endlich weil er den Entschluß gefasset, sich deswegen zu rächen, und davon ein öffentliches Beyspiel zu geben. Don Diego Sarmiento von Acuna, spanischer Abgesandter in Engelland, verblendete ihn, und gewann ihn endlich durch die wichtige Anerbietungen, die er ihm von Seiten des Pabstes thate.

Dieser Prälat vergaß damals die Maximen, so er in seinen Werken so ofte wiederholet hatte; nemlich, daß man niemals den römischen Hof ungerochen beleidigte; daß er nicht wüste, was vergeben wäre, und er bald oder spät Mittel sich zu rächen fände.

Er reisete, ohngeachtet der Widersetzungen seiner Freunde in Engelland, die nicht unterliessen ihm das Unglück, welchem er sich aussetzte, vorzustel-

zustellen, nach Rom ab. Er war daselbst nicht so bald angelanget, als er solches merkte; allein es war zu spät. Man hielte nichts, was man ihm versprochen hatte; man ließ ihm die vermeynte Ketzereyen, die er in seinen Schriften ausgesprenget hätte, öffentlich abschwören. Zum Scheine ließ man ihm die Freyheit, allein er wurde allezeit von so viel Leuten begleitet, die so genau auf ihn acht hatten, daß man glaubte, oder vielmehr vorgab, daß er mit den Engelländern in Verbindungen stünde, und heimlichen Briefwechsel in Engelland unterhielte, dieses war genung, daß sich die Inquisition seiner bemächtigte. Allein, da sie mit der gebräuchlichen Langsamkeit an seinem Proceß arbeiteten, starb dieser grosse Mann im Gefängnisse, entweder aus Verdruß der von ihm begangenen Fehltritte, oder aus Furcht für den schändlichen und grausamen Strafen, da er wuste, daß er solchen nicht würde entgehen können, oder endlich von denen, die er in dem Innersten der Inquisition litte.

Historie des Lithgo.

Lithgo, ein gebohrner Schottländer, hatte beständig einen natürlichen Trieb in fremde Länder zu reisen. Als er sich dazu entschlossen hatte, gieng er nach Mallaga, und handelte daselbst mit einem französischen Schiffshauptmann, ihn nach Alexandria überzuführen. In der Zeit bis er unter Seegel gieng, warf eine englische Flotte, die herum kreuzte, die algierischen Seeräuber zu verjagen,

jagen, in diesem Hafen Anker; solches geschahe den 17ten October 1620. Die ganze Stadt gerieth darüber in eine grosse Bestürzung, indem sie diese Schiffe für türkische hielt; auf den Morgen erkannten sie ihren Irrthum, und als der Gouverneur auf ihren Flaggen das englische Creutz bemerkte, begab er sich am Bord des Schiffes des Ritters Robert Mansel, der diese Flotte commandirte, von dem er sehr höflich aufgenommen wurde, und bey seiner Wiederkunft stillte er das Schrecken der Bürgerschaft, und ließ sie die Waffen niederlegen. Den folgenden Morgen kamen viele von der Equipage ans Land, so besondere Freunde des Lithgo waren, und hielten sich einige Tage auf, die Merkwürdigkeiten der Stadt zu besehen, und sich mit ihm lustig zu machen, nachher luden sie ihn auf ihren Schiffen ein, dem Admiral seine unterthänige Aufwartung zu machen, der ihn vollkommen wohl aufnahm, und ihn bis den folgenden Morgen, da die Flotte unter Seegel gieng, am Bord behielte.

Als er sich durch abgelegene Strassen nach seiner Behausung verfügte, in der Meynung, seine wenige Equipage an den Bord des französischen Schiffes, welches noch demselben Abend nach Alexandria abreisen sollte, bringen zu lassen, wurde er plötzlich von neun Sergeanten oder Officierern angefallen, die ihn nach dem Gouverneur brachten, bey welchem er sich, wegen der ihm zugefügten Gewaltthätigkeit, beschwerete. Allein er antwortete ihm nur mit Kopfschütteln, und befahl, den Generalstab dieses Platzes, und den Stadt-

Stadtschreiber, alsbald zu benachrichtigen, daß sie sich zu ihm verfügten, um ihn zu verhören, denn die Sache sollte so geheim als möglich vorgenommen werden, dadurch zu verhindern, daß seine Gefangennehmung nicht zu den Ohren der englischen zu Malaga sich aufhaltenden Kaufleute käme.

Als dieses Gericht versamlet war, befragten sie ihn, zufolge des Argwohns, den sie hatten, daß er ein englischer Spion wäre, und versäumten nichts, sich angelegen seyn zu lassen, wie sie etwas von ihm entdecken möchten. Allein es war alles ohne Nutzen. Sie fragten ihn, warum er die Anerbietungen, so ihm der Admiral gethan, ihn am Bord zu nehmen, und die Namen der Hauptleute von der Flotte ausgeschlagen hätte; ob er vor seiner Abreise von Engelland nicht gewust, daß man solche in fertigen Stande setzte, nach diesem sagten sie ihm, er wäre ein Spion, und seit neun Monaten nach Mallaga gekommen, um seinem Hofe die Zeit, in welcher man die spanische Flotte aus Indien erwartete, zu hinterbringen, und der mit vielen englischen Officiers gepflogene vertraute Umgang wäre ein sicherer Beweiß von dieser Wahrheit. Lithgo, der diese übele Meynungen nicht zernichten konnte, bat sie, daß sie einen Beutel, worin seine Briefe und andere Schriften wären, herbey holen lassen möchten, diese würden ihnen Licht geben, und seine Unschuld an den Tag legen. Als solches geschehen, durchgieng man alles, was sie enthielten. Man fande darunter eine grosse Anzahl von Pässen

und Zeugnissen vieler Standespersonen, welche vielmehr dazu dienten, ihren Argwohn zu bestärken, als zu vermindern. Einen Augenblick nachher trat ein Sergeant in die Kammer, der ihn auf Befehl des Gouverneurs durchsuchte, und ihm eilf Ducaten aus seiner Tasche nahm, deßwegen er ihn bis aufs Hemde entkleidete. Er fand bey ihm, in einem Gürtel, einhundert sieben und dreyßig doppelte Goldstücke, die fünf hundert acht und vierzig Ducaten betrugen. Hernach wurde er in Sicherheit gebracht. Man setzte ihn in ein erschreckliches Gefängniß, wo man ihm des Tages nicht mehr, als anderthalb Unzen Brod, und eine Flasche Wasser reichte, aber weder Bette, noch Decke.

Wie er nicht bekennen wollte, brachte man ihn drey Tage nachher auf die Tortur, und man war so grausam, ihm, in Zeit von fünf Stunden, funfzig verschiedene Martern, die nur von Teufeln konnten erfunden seyn, ausstehen zu lassen, und hernach wurde er in sein Gefängniß zurück gebracht, woselbst man ihm zwey Eyer und ein wenig warmen Wein gab, den Tod zu verhindern.

Zu dieser Zeit erhielt er von einem türkischen Sclaven, was er nicht von Leuten, die sich Christen nennten, hoffen konnte: er tröstete ihn, und vergoß Thränen, die ihm die Grausamkeiten, so man ihm leiden liesse, aus seinen Augen presseten. Er hinterbrachte ihm, daß einige Priester des englischen Seminarii, und ein schotländischer Bötcher, auf des Gouverneurs Befehl, seit einiger Zeit beschäftiget wären, alle seine Bücher, und

die von ihm auf seinen Reisen gemachte Beobachtungen ins Spanische zu übersetzen, und man öffentlich sagte, er wäre ein Erzketzer. Von der Zeit an befürchte er, nicht ohne Ursach, daß man einen andern Weg, ihn umkommen zu lassen, ergreifen möchte.

Zwey Tage nachher kamen der Gouverneur, der Inquisitor, und zwey Jesuiten, in sein Gefängniß, und nachdem sie ihm viele Fragen gethan, und hart angelegen hatten, die Religion zu ändern; sagten sie zu ihm, daß er zwar als ein Spion unschuldiger Weise wäre eingezogen worden, daß sie aber durch die Uebersetzungen seiner Schriften entdecket, daß er die glückselige Frau von Loretto spottete, und mit wenig Ehrerbietung von Ihro Heiligkeit, dem Agenten und Statthalter JEsu Christi auf Erden, spräche, also wäre er der Inquisition übergeben. Gleichwohl gäben sie ihm acht Tage Zeit, in den Schooß der Kirche zurück zu kehren, während welcher Zeit der Inquisitor selbst, und andere Pfaffen, ihm allen nöthigen Unterricht geben würden, um ihn aus dem erbärmlichen Zustande, worin er sich befände, zu ziehen, ohne dieses, würden sie sich aller in Händen habenden Mittel bedienen. Sie legten in dieser Zeit viele Besuche bey ihm ab, allein ohne den geringsten Erfolg. Als der Tag heran gekommen war, wurde er zu eilf verschiedenen Torturen verurtheilet, und im Fall, daß er nicht davon stürbe, sollte er nach dem Feste nach Grenada abgeführet, und daselbst verbrannt werden. Denselben Abend wurde er auf die Tortur ge-

 bracht,

bracht, die er mit vieler Standhaftigkeit ausstunde, ob man ihm gleich mit vieler Grausamkeit, und aller erdenklichen Barbarey, begegnete. Nach diesem schickte man ihn wieder in sein Gefängniß zurück, wo ihm der türkische Sclave heimlich einige Erfrischungen zubrachte, die er zu sich zu nehmen, nicht die Kraft hatte. Dieser arme Sclave, ob er schon von seiner Kindheit an als ein Mahometaner erzogen, und der üblen Tractamenten, womit man den christlichen Sclaven in seinem Lande begegnete, gewohnt war, konnte doch bey den Unglücksfällen des Lithgo sich nicht der Thränen verwehren. Er empfand so viel Kummer darüber, und ließ sich solches so stark zu Herzen gehen, daß er wenig Tage drauf in eine Krankheit verfiel. Ein Schifjunge, ebenfals ein Sclave, fand Mittel, den Abgang des Türken vollkommen zu ersetzen, indem er mehr Freyheit in dem Hause hatte. Er brachte ihm, während sechs Monaten, alle Tage Lebensmittel und ein wenig Wein.

Endlich als er alle Augenblick sich des Endes seiner Tage durch den grausamsten Tod versahe, wurde er, durch eine der ausserordentlichsten, und wenig erwarteten Begebenheit, frey gelassen. Ein Spanier vom Stande speisete zu Abend bey dem Gouverneur, dieser erzehlte ihm alles, was dem Lithgo, seit seiner Gefangennehmung, begegnet war, und wie er ihm alle Umstände von seiner Gefangennehmung, und die Martern, so derselbe ausgestanden, genau beschrieben hatte, wurde ein junger Flammänder, Bedienter des Spaniers,

niers, und der ihm bey der Tafel aufwartete, durch die Erzehlung der Grausamkeiten, die dieser Mensch ausgestanden hatte, und noch mehr von denen, die ihm noch bereitet waren, dieweil er, lebendig verbrant zu werden, verurtheilet war, von Mitleiden bewegt; er brachte die folgende Nacht in einer so tiefen Melancholie zu, daß er nicht schlaffen konnte. So bald der Tag angebrochen war, stunde er auf, und ohne jemanden, wer es auch sey, Nachricht zu geben, gieng er zu einem englischen Factor, ihn von allem, was der Gouverneur seinem Herrn gesagt hatte, zu benachrichtigen. Dieser ließ, bald nach dem Abtritt des Bedienten, sechs andere englische Factors zu sich holen, die hielten sämtlich Rath, und fasten den Entschluß, solches dem Ritter Aston, königlichen englischen Gesandten zu Madrid, zu hinterbringen. Als dieser Minister dem Könige und dem Rathe ein Memorial übergeben hatte, wurde Lithgo loß gelassen, und am Bord der Flotte des Ritters Mansel, der zu Malaga vor Anker lag, gebracht. Er war in einem so kläglichen und bejammernswürdigen Zustande, daß man genöthiget war, ihn auf Decken zu tragen. Sein Hauptmann verlangte seine Schriften, Bücher, und Geld, allein er konnte nichts, als leere Worte und Vertröstungen, erhalten. Also ist es, wie der Geiz der Inquisitoren, und ihre unersättliche Begierde nach Reichthümern, sich öfters denen, die ohne vorgefaste Meynung von ihren Unternehmungen geurtheilet haben, zu erkennen gegeben.

Historie der Johanna Bohorquia.

Gonsalvus berichtet uns, daß die Inquisition von Sevilien Johannen Bohorquia, eine Gemahlin des Herrn von Higuera, der von edler Herkunft war, gefangen nehmen und einkerkern liesse. Und das auf Anzeige ihrer Schwester Marien Bohorquia, die durch die Schmerzen der Tortur gezwungen wurde, sich der Ketzerey schuldig zu erkennen, und ihre eigene Schwester anzuklagen, indem sie sagte, daß solche sich mit ihr, über diese Sache, unterredet hätte, dennoch konnte sie durch dieses Bekenntniß dem grausamen Tode nicht entgehen, welchen die Inquisition den meisten ihrer Gefangenen ausstehen lassen, indem sie sie lebendig verbrennen.

Johanna Bohorquia war, als man sie gefangen nahm, in dem sechsten Monat ihrer Schwangerschaft, deswegen man mit ihr, um der Frucht willen, die sie trug, gelinder verfuhr: acht Tage nach ihrer Niederkunft, nahmen sie ihr das Kind, und den funfzehnten, schlossen sie sie enger ein, und liessen sie gleiches Schicksal mit den übrigen Gefangenen ausstehen. Sie führten ihre Sache mit der in diesem heiligen Orte üblichen Verschlagenheit und Strenge; in diesem betrübten Zustande hatte sie keinen andern Trost, als die Gesellschaft eines jungen und sehr frommen Mädgens, die die Inquisitoren einige Zeit nachher, unter dem Vorwande, daß sie eine Ketzerin wäre, verbrennen liessen, nachdem sie ihr zuvor die Tortur angelegt, und in einen so erschrecklichen Zu-

stand versetzet hatten, daß sie sich ganz und gar nicht bewegen konnte.

Die Frau Bohorquia ihrer seits, gab derselben allen Trost, und die Erleichterung, so in ihren Kräften stunde, mit dem grösten Erbarmen und Zärtlichkeit. Allein sie fieng kaum an, sich ein wenig herzustellen, als die Frau Bohorquia selbst, zu eben dergleichen Strafen, abgeholet, und mit so vieler Grausamkeit gemartert wurde, daß ihr die Stricke bis auf die Knochen der Füsse, Lenden, und Arme schnitten. Als sie im Begriff stunde, den Geist aufzugeben, wurde sie wieder nach ihrem Gefängnisse abgeführet, sie warf jeden Augenblick Blut aus, darüber sie auch acht Tage nachher verschied.

Ihr Tod beunruhigte ein wenig die Inquisitoren, um so viel mehr, da sie von Sevilien gebürtig war, und sie dem Volke Rechenschaft von ihr geben musten. Bey der ersten Glaubenshandlung, die nach ihrem Tode begangen wurde, verlaß man die Sentenz, wodurch man zu verstehen gab, daß diese Dame im Gefängnisse gestorben wäre, jedoch ohne die Art des Todes anzugeben, allein nachdem man ihren Proceß sorgfältig durchgegangen, hätte sie das heilige Gericht für unschuldig erkannt, und wider sie zu verfahren verboten, solches setzte sie in ihre erste Unschuld, und Achtung wieder ein, und verordnete, daß alle ihre eingezogene Effecten, denen, so sie von rechtswegen gehörten, wieder gegeben werden sollten. Welche grosse Zufriedenheit für ihre Angehörigen, sie so unschuldig erkannt zu sehen, nachdem

sie auf eine der grausamsten und recht barbarischen Art, ihren Geist aufgegeben hatte.

Historie des Isaac Orbio.

Isaac Orbio, ein Arzt, giebt uns einen unwidersprechlichen Beweiß von der Grausamkeit und Ungerechtigkeit der Inquisitoren. Er berichtet uns, daß er durch einen Mohr, der sein Bedienter gewesen, und den er um viele Diebereyen hätte den Staubbesen geben lassen, des Judenthums wäre angeklaget worden. Orbio, der nicht schuldig war, wollte sich auch niemals davor erkennen. Welches die Ursach war, daß nachdem er drey Jahre im Gefängnisse zugebracht, und man ihn sehr öfters, über die wider ihn angebrachte Beschuldigungen, vernommen hatte, er zu viel verschiedenen Torturen verurtheilet, und ihm aufgeleget wurden, welche wir anführen wollen, um die teufelische Barbarey dieses Gerichts zu zeigen.

Alsbald legten sie ihm ein Kleid von grober Leinwand an, so sie von beyden Seiten mit so vieler Gewalt zusammen zogen, daß er fast nicht mehr Luft holen konnte, und da sie es plötzlich nachliessen, stund er durch diese Veränderung recht heftige Schmerzen aus.

Hernach banden sie ihm die Daumen mit kleinen Stricken, und das mit so vieler Grausamkeit, daß das Blut unter den Nägeln hervorspritzte.

Die dritte war, daß man ihn auf eine Bank, den Rücken an die Mauer gelegt, setzen ließ, und

in

in der Mauer hatte man kleine Rollen eingeschlagen. Auf diesen liefen Stricke, die man an den Armen und Beinen, und an einigen andern Theilen des Körpers befestigte. Der Executor, der diese Stricke mit Macht anzog, leimte so zu sagen, seinen Körper an die Wand, und seine Füsse und Hände wurden so eingeschnüret, daß er darüber heftige Schmerzen empfande, und die denen gleich waren, so man empfindet, wenn man dem Feuer ausgesetzet ist. Bey diesen entsetzlichen Martern, zog man die Bank unter ihm plötzlich hervor, dergestalt daß dieser Armselige an den Stricken, die ihn fest hielten, hieng, und wie ihn nichts mehr unterstützte, schnürte das Gewicht seines Körpers die Knoten noch vielmehr zusammen.

Dieser Art Tortur folgte eine andere. Man bediente sich eines, fast wie eine Leiter gemachten Instruments, welches nicht mehr als fünf Hölzer in die Quere hatte, die aber schneidig, und dergestalt beschaffen waren, daß durch eine gewisse Bewegung der unglückselige Orbio, auf einmal, fünf Stösse auf jeder Backe empfieng, welches ihn in eine Ohnmacht versenkte.

Nachdem er sich endlich von seiner Ohnmacht wieder erholet hatte, legte man ihm die letzte Tortur auf. Der Executor band ihm die Handgelenke mit kleinen Stricken, und brachte seine Arme hinten auf den Rücken kreutzweise zusammen; hernach warf er ihn auf die Erde, die Füsse gegen eine Mauer, und dabey auf den Rücken gelegt. Nach diesen Vorbereitungen hob er ihn vermittelst der zwey Stricke, so die Handgelenke

des Orbio zusammen hielten, und unter seinen Achseln hervor giengen, aus allen Kräften in die Höhe, und ließ ihn alsbald wieder nieder fallen. Diese Tortur wurde dreymal wiederholet. Das drittemal begab es sich, daß sich die Stricke, die um seine Arme, nur zwey Daumen breit, von den Wunden, so die zwey ersten ihm gemachet hatten, befestiget waren, durch die Erschütterung, in seine ersten Wunden schoben, uud ihm eine so häufige Vergiesung des Blutes verursachten, daß man glaubte, er würde seinen Geist aufgeben.

Alsdenn fragten die Inquisitoren die Aerzte um Rath, ob man, ohne Gefahr des Todes, diesem Unglückseligen zum vierten und letztenmale, dieselbige Tortur ausstehen lassen könnte. Da diese nun des Orbio Feinde nicht waren, so antworteten sie ihnen, daß er sie freylich nicht mehr ausstehen könnte. Und durch diese Entscheidung befreyeten sie ihn von dem Unglücke, noch viele andere Torturen auszustehen, denn er war verurtheilet, eine grosse Anzahl davon, und zwar alle denselben Tag und eine nach der andern auszustehen. Man schickte ihn demnach in sein Gefängniß zurück, wo er länger als siebenzig Tage zubrachte, ehe er geheilet wurde. Aber dieser Leiden ohngeachtet brachte ihn doch ein einziger Verdacht der Ketzerey, oder vielmehr des Judenthums, in den Augen der Inquisitoren, noch eine ewige Verbannung zuwege

Histo-

Historie des Caivajal.

Ludwig von Caivajal, ob er gleich Gouverneur, und General der Provinzen Tampilo und Pancilo war, wurde verdammet, eine öffentliche Ehrenbusse zu thun, weil er vier junge Damen, die seine Nichten, und in Geheim dem Judenthum zugethan waren, nicht angegeben hatte. Und ob er schon wenige Zeit zuvor selbst President gewesen war, sahe er sich doch gezwungen, die schändliche Sentenz, die man wider ihn abgefasset, ablesen zu hören. Hernach wurde er aller seiner Ehrenstellen beraubet, und in das äusserste Elend versetzet, worüber er vor Gram starb.

Historie einer Dame, ihrer zwey Töchter, und ihrer Nichte.

Als im Jahr 1559. die Verfolgung wider die Ketzer zu Sevillien mit vieler Heftigkeit ihren Anfang nahm, ließ die Inquisition eine gute alte Dame, nebst ihren zwey Töchtern, und ihrer Nichte, die verheyrathet waren, einziehen. Sie stunden alle Arten von Torturen mit einer würklich heroischen Standhaftigkeit aus, ohne daß man eine einzige dahin bringen konnte, das Verbrechen der Ketzerey, dessen sie verdacht wurden, zu bekennen, oder eine die andere zu verrathen, wie man gehoffet hatte. Allein der an Fallstricken reiche Inquisitor ließ einige Zeit nachher eine ihrer Töchter zur Audienz führen. Er fieng an,

an, derselben mit vieler Gelindigkeit zu zureden, und zu trösten. Nachdem er diese Unterhaltungen verschiedene male wiederholet und dabey bemerket hatte, daß er sie zu Befolgung seines Willens vermögen könnte, sagte er ihr eines Tages, nach einer vertrauten, gleichgültigen und recht anständigen Unterredung, daß er jederzeit bey ihrem Unglück so empfindlich gewesen, als wenn er ihr eigener Vater wäre, und wenn sie ihn als solchen zu Rathe ziehen wollte, würde solches vieles zu ihrem, ihrer Mutter, Schwester, und Mume Vortheil beytragen, und hätte sie sich gänzlich auf seinen Schutz zu verlassen. Da er nun durch diesen äusserlichen Schein dieses arme Mädgen, die sehr einfältig war, betrogen hatte, sagte er ihr, daß sie das, was sie von sich, ihrer Mutter, ihrer Schwester, und Mume, wie auch von ihren Tanten, die damals noch in Freyheit lebten, wüste, entdecken sollte, dabey er ihr versprach, daß wenn sie solches thäte, er Mittel zu ihrer Erleichterung in ihrem Unglücke finden, und sie nebst ihren Anverwandten unverzüglich loßlassen würde.

Dieses Mädgen, so nicht viel Ueberlegung besaß, ließ sich durch den guten Vater leicht fangen. Sie sprach mit ihm von der heiligen Lehre, worin man sie unterrichtet, und womit sie sich nach Gewohnheit mit ihrer ganzen Familie unterhalten hätte. Nach diesem ersten Ausgang sparete der Inquisitor kein Versprechen, um alle Geheimnisse davon zu entdecken, und ließ sie vor Gericht erscheinen, ihre Anzeige rechtskräftig zu machen;

chen; er wiederholte ihr die Versprechen, die er ihr von ihrer Freyheit gegeben hatte. Allein zu der Zeit, als dieses arme Mädgen glaubte, die Erfüllung von dem, was ihr diese heilige Person versprochen hatte, zu sehen, beschloß dieser Inquisitor nebst seinem Gefolge, welcher fand, daß er durch seine Caressen dasjenige zum Theil entdecket, was er vorher durch die Martern nicht hatte aus ihr bringen können, daß man ihr nochmals die Tortur auflegen sollte, damit sie genöthiget würde, dasjenige zu bekennen, was sie, wie sie glaubten, noch verborgen hielte. Welches auf die entsetzlichste und recht teufelische Art, so man nur jemals erfinden können, bewerkstelliget wurde, bis sie endlich durch diese grausame Martern gezwungen wurde, ihre Mutter, Schwester, Mume, und andere mehr anzugeben, die hernach gefangen genommen, gepeiniget, und in demselben Feuer, wo diese arme Creatur, ohngeachtet des ihr vom Inquisitor darüber gegebenen eydlichen Worts, in Asche verwandelt wurde, lebendig verbrant wurden.

Wenn wir in diesem Beyspiel eine Tochter finden, die wider ihre Mutter, Schwester, und Mume zeuget, so werden wir in dem folgenden ein gleiches von einem Sohn und Tochter wider ihren Vater finden.

Historie des Alph. Nobre.

Alphonsus Nobre, von Villa Vizoza gebürtig, aus einer der besten und ältesten Familien

dieser

dieser Stadt, welche sehr öfters solche Aemter bekleidet hatten, die man in Portugall nur adelichen Personen, und deren Geschlecht vom geringsten Mackel des Judenthums befreyet war, anvertrauet, wurde auf die eingezogene Nachrichten, daß er kein Christ wäre, gegriffen und als ein Gefangener nach der Inquisition von Coimbra gebracht. Einige Zeit nachher führte man auch seinen Sohn und Tochter, die seine einzigen Kinder waren, an denselben Ort. Da diese nun noch sehr jung waren, zeugeten sie einige Zeit nachher, entweder weil sie durch die ihnen gegebene böse Anschläge dazu getrieben, oder vielmehr weil sie durch die Martern, die sie ausstehen musten, dazu gezwungen waren, wider ihren Vater. Endlich wurde der unglückselige Vater, auf die Anzeige seiner Kinder, lebendig verbrant zu werden, verurtheilet. Als der Tag der Glaubenshandlung erschienen war, näherte sich der Sohn seinem Vater, und bat ihn um Vergebung, und um seinen Segen; allein der Vater gab ihm zur Antwort, ich vergebe euch allen beyden, ob ihr gleich die Ursach seyd, daß ich einen grausamen und schmälichen Tod leiden soll, den Segen aber kann ich euch nicht geben; denn dieser kann nicht mein Sohn seyn, der das, was er niemals begangen, bekennet, der römisch Catholisch ist, und allezeit gewesen ist, und schändlicher Weise seinen Seligmacher verläugnet, indem er sich für einen Juden ausgiebet. Gehe hin, sagte er, unmenschlicher Sohn, ich bitte GOtt, daß er dir vergeben wolle. Als er an den fatalen Ort, wo er sein Leben verlieren

lieren sollte, angelanget war, ließ er so viel Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit in der christlichen Religion blicken, und hielt so rührende Gespräche, und so gottselige Gebete, daß er von allen, die es vernahmen, bewundert und sie mit Abscheu für die Richter angefüllet wurden.

Historie der Donna Beatrix.

In derselben Glaubenshandlung, wo Alphonsus verbrannt wurde, hatte Donna Beatrix von Carvalla, aus einer der vornehmsten Familie von Elvas, und des Jalome von Melto Gemalin, gleiches Schicksal, nachdem sie auf die Aussage ihrer Kinder, als eine des Judenthums schuldige, war verurtheilet worden. Es stehet gar nicht zu zweifeln, daß wenn die Inquisitoren treulich mit Billigkeit, und in der wahren Absicht, die Wahrheit zu entdecken, verfahren hätten, sie nicht die Unschuld dieser Dame so wohl, als auch des Herrn Alphonsus hätten einsehen sollen: Denn wenn sie die Bekenntnisse, so ein jedes Kind einzeln gethan, und des Anklägers Zeugen-Aussagen in dieser Sache und Umständen gegen einander gehalten, würden sie sich nicht haben enthalten können, viele Ungleichheit darin anzutreffen. Die Wahrheit leidet keine Veränderungen. Sie bleibt jederzeit dieselbe, in dem Munde derer, die solcher unänderbar folgen wollen, also würden sie, bey einer vorgenommenen Gegeneinanderhaltung, ganz anders berichtet worden seyn, welches sich aber nicht mit der Einziehung der wichtigen Güter

ter dieser beyden Schlachtopfer, welche der Hauptzweck waren, warum sie sich vorgenommen, sie gefangen nehmen zu lassen, gereimet haben würde. Welches das folgende Beyspiel auf eine unwidersprechliche Art beweisen wird.

Historie des Joseph Pereira.

Joseph Pereira von Meneses, Generalcapitain der portugiesischen Seetruppen in Indien, und einer der vornehmsten zu Goa, erhielt vom Gouverneur Befehl, mit seiner Flotte der Stadt Diu, welche von den Arabern belagert wurde, zu Hülfe zu eilen. Er seegelte ab, und wurde zu Bacaim durch die widrigen Winde, längere Zeit, als er nicht gehoffet hatte, aufgehalten. Welches den Arabern Zeit gab, vor der Ankunft des Succurses, den Pereira von Meneses herbey führte, Diu zu plündern und zu verheeren, und mit Beute wohl beladen davon zu gehen. Deßwegen er, nachdem er seine Befehle ausgetheilet, nach Goa zurück kehrete, wo er nicht so bald angelanget war, als ihn der Gouverneur, der sich Anton von Mello von Castro nennte, und ein abgesagter Feind des Pereira war, arretiren und ihm den Proceß machen ließ. Er klagte ihn an, daß er sich mit Fleiß zu Bacaim verweilet, um die Gelegenheit vorbey gehen zu lassen, mit seinen Feinden zu kämpfen, und also durch seine Zagheit und Nachläßigkeit die Verwüstung und Plünderung von Diu verursachet hätte. Wie aber die Gouverneurs nicht die Macht haben, die Edelleute

ohne

ohne ausdrücklichen Befehl des portugiesischen Hofes hinrichten zu lassen, also Anton von Mello seinem Feinde das Leben nicht nehmen konnte, als fällte er eine unendlich viel härtere Sentenz, als den Tod, für einen ehrlichen Mann. Er wurde demnach zufolge des wider ihn gesprochenen Urtheils, den Strick um den Hals und einen Spinnrocken an seiner Seite, von dem Scharfrichter durch alle Strassen der Stadt geführet. Ein Herold, so vor ihm hergieng, rufte aus, daß diese Strafe ihm von Seiten des Königes, als einem zaghaften und Verräther des Vaterlandes auferleget wäre. Aber damit endigten sich seine Unglücksfälle noch nicht. Kaum war er in sein Gefängniß zurück, als ein Diener der Inquisition ihn abholte und nach dem heiligen Officio führte.

Dieser neue Zufall setzte das Volk in Verwunderung, welches wohl wuste, daß Joseph Pereira des Judenthums nicht konnte beschuldiget werden, weil er von einer alten christlichen Familie war, und sich jederzeit als ein ehrlicher Cavalier aufgeführet hatte. Man erwartete mit Ungedult den Tag der Glaubenshandlung, um von seinem Verbrechen benachrichtiget zu werden. Als man ihn aber bey dieser Ceremonie nicht erscheinen sahe, verdoppelte sich die Verwunderung.

Man muß anmerken, daß Joseph Pereira, seit langer Zeit, eine Streitigkeit mit einem seiner Freunde gehabt, mit welchem er sich zwar schon ausgesöhnet hatte; allein dieser falsche Freund, der das Vorhaben sich zu rächen, wenn sich da-

zu günstige Gelegenheit zeigen würde, noch nicht fahren lassen, glaubte solche, bey des Pereira jezigen Umständen, nach Wunsche zu finden, deswegen stiftete er durch Geld fünfe seiner Bedienten an, die ihn bey der Inquisition der Sodomiterey schuldig anklagten, und aussagten, daß sie gesehen, wie er dieses Verbrechen mit einem seiner Pagen, der auch eingezogen wurde, begangen hätte. Der Page, der nicht so viel Standhaftigkeit als sein Herr besaß, und durch die Vorstellung eines grausamen Todes, welcher der Lohn seines Widerstandes seyn sollte, in Furcht gesetzet war, und sein Leben zu retten kein anderes Mittel vor sich sahe, als sich schuldig zu erklären, bekennete sich zu einem Verbrechen, so er niemals begangen hatte, und solchergestalt wurde er, zu Folge der üblichen Gewohnheit in dem heiligen Officio, ein neuer Zeuge wider seinen Herrn. Sein Bekenntniß rettete ihm zwar das Leben, wurde aber nach Mozambic verbannet.

Immittelst blieb Pereira dabey, daß er unschuldig wäre, deswegen man ihn zum Feuer verdammete. In dem Augenblick, als er aus dem Gefängniß gieng, sein Urtheil auszustehen, brachten die unaufhörlichen Betheurungen, die er von seiner Unschuld machte, oder vielmehr die Hochachtung, die die Inquisitoren jederzeit vor ihm getragen hatten, die Inquisitoren dahin, seine Hinrichtung aufzuschieben, um zu sehen ob sie ihn nicht mit der Zeit vermögen könnten, sein Verbrechen zu gestehen, oder das Mittel zu finden, diese Sa-

che

che zu erläutern. Er wurde demnach für eine andere Glaubenshandlung aufbehalten.

In dem Jahre, welches seit dieser Ceremonie bis zur andern verstrich, hörten sie den Ankläger und die Zeugen sehr ofte ab, und da sie auf die Gedanken kamen, einem jeden, zwey insbesondere zu befragen, ob die Nacht, welche sie vorgaben, da ihr Herr dieses verabscheuenswerthe Verbrechen begangen hätte, der Mond geschienen oder nicht, fanden sie, daß ihre Antworten von einander abwichen, und liessen ihnen die Tortur auflegen. Damals widerruften diese Unglückselige alles, was sie gesaget und wider ihren Herrn vorgebracht hatten. Man bemächtigte sich alsbald derer Ankläger, und Pereira wurde unschuldig gesprochen, und bey der ersten Glaubenshandlung loßgelassen, welches er seiner Armuth zu danken hatte. Der Ankläger wurde auf neun Jahr auf die Küsten von Africa verbannet, und die Zeugen auf fünf Jahr zur Galeere verurtheilet. Dieses ist der Vortheil, den man aus der Confrontation der Zeugen erhalten kann; allein der Geitz der Inquisitoren, wie nicht weniger ihr Geist der Rache und Leidenschaft, der sie in ihren Verfahren regieret, würde sich nicht dazu bequemen, dieweil sie nicht von der Begierde die Religion zu befestigen, noch das Laster zu bestrafen, eingenommen sind, wie solches aus den drey folgenden Historien erhellen wird.

Historie eines Bürgers von Sevilien.

Ein sehr armer Bürger zu Sevilien ernährte sich und seine Familie von seiner Hände Arbeit, und verdiente sein Brod im Schweiß seines Angesichts. Dabey hatte er noch den Kummer, seine Frau in den Händen eines Priesters, der ihm solche mit Gewalt vorenthielt, zu sehen. Gleichwohl bekümmerte sich weder die Inquisition, noch ein anderes Gericht, um ein dergleichen Verbrechen. Eines Tages, als sich dieser arme Mann, mit einigen seiner Bekannten, von dem Fegefeuer unterhielte, sagte er auf eine Art, die zu erkennen gab, daß er keine andere Absicht hatte, als seinen Kummer seinen Freunden zu offenbaren: Ich vor mein Theil, habe in dieser Welt durch die unwürdige That des Priesters, der meine Frau mit Gewalt zurück hält, hinlänglich mein Fegefeuer. Man hinterbrachte solches dem Priester, der für dienlich erachtete, ihn wegen der irrigen Meynungen, die er vom Fegefeuer hatte, bey der Inquisition anzugeben. Die Inquisition, ohne das Verbrechen des Priesters zu tadeln, ließ diesen armen Unglückseligen arretiren, welcher, nachdem er wegen dieser Kleinigkeit zwey Jahre im Gefängnisse zugebracht, gezwungen war in der Proceßion zu gehen, und wurde verurtheilet, ganzer drey Jahr den Sambenitos in einem besondern Gefängniß zu tragen. Nach Verlauf solcher, er nach dem Gutachten der Inquisitoren, entweder loßgelassen, oder noch auf längere Zeit als ein Gefan-

Gefangener der Inquisition aufbehalten werden sollte. Sie trieben die Grausamkeit so hoch, daß sie das wenige, was er besitzen konnte, zum Vortheil des heiligen Officii einzogen, und seine Frau, zu Vergnügung des Priesters Geilheit, in dessen Händen liessen.

Historie eines andern Bürgers von Sevilien.

In derselben Glaubenshandlung befand sich ein reicher Mitbürger aus Sevilien, der genöthiget war, ohne Mantel, ohne Hut, und mit einer brennenden Fackel, in Proceßion zu gehen; lediglich, weil er gesaget hatte, daß die ausserordentliche Unkosten, die man verwendete, und wobey die Spanier mehr als eine andere Nation, drauf gehen liesse, um an dem grünen Donnerstage gewisse Monumente von Papier oder Leinwand, zu Ehren JEsu Christi, der zu der Zeit im Himmel wäre, aufzurichten, als auch diejenigen Unkosten, die man am Feste des Leibes CHristi verwendete, dem Allerhöchsten viel angenehmer seyn würden, wenn man solche zu Erleichterung der Armuth, oder arme Waysenkinder, bey ehrlichen Leuten, um ihnen eine gute Erziehung zu verschaffen, unterbrächte, anwendete. Dieses Gespräch, ob es gleich sehr vernünftig, machte ihn des Lutherthums verdächtig, und sich aus dem Handel zu ziehen, sahe er sich genöthiget seine Ketzerey zu bekennen, und hernach wurde er zu einer Geldbusse von hundert Ducaten, die zu den In-

quisitionsunkosten verwendet wurden, verurtheilet.

Historie eines Bauern.

Der Bischoff von Tarragon, Oberinquisitor von Sevilien, belustigte sich eines Sommertages, mit allen vornehmen Bedienten der Inquisition, in schönen am Ufer des Meeres gelegenen Gärten. Die Schönheit dieses Aufenthalts und die angenehme Zeit, die fortdauerte, bewog ihn sich daselbst acht Tage lang aufzuhalten. Als er demnach von seinem Gefolge begleitet, seiner Gewohnheit gemäß, spatzieren gieng, kam er ans Ufer eines Teiches, wo er nebst seiner Gesellschaft sein Vergnügen fand. Es traf sich von ohngefehr ein kleines Kind, aufs höchste drey Jahr alt, daselbst, welches am Ufer des Wassers mit einem Stocke spielte. Einer von den Pagen riß ihm, mehr aus Bosheit als aus Lust, denselben aus den Händen; das Kind fieng an zu weinen, alsbald näherte sich des Kindes Vater, der ein Gärtner war, und nahe bey arbeitete, und als er die Ursach von des Kindes Geschrey vernommen, sagte er zum Pagen, er möchte doch dem Kinde den Stock wiedergeben, als aber dieser solches mit einer Miene von Verachtung ausschlug, riß er ihm solchen aus seinen Händen, und hatte das Unglück, ihn ein wenig zu ritzen. Mit einem Wort, die Haut war nur ein wenig von den Aesten des Stocks abgezogen, und die geringste Gefahr dabey nicht zu befürchten. Unterdessen, als sich der Page seiner vermeynten Wunde wegen

bey

bey seinem Herrn beschweret hatte, ließ ihn der Inquisitor ohne weitere Untersuchung nehmen, und den Gärtner nach dem Gefängnisse der Inquisition führen, und behielt ihn daselbst neun Monat lang in Ketten geschlossen. Wie er nun in schlechten Umständen war, gedachte seine Frau und Kind, während dieser Zeit, Hungers zu sterben, und er hatte viele Jahre grosse Mühe, sich wieder aufzuhelfen, dergestalt hatte seine Gefangenschaft seine geringe Angelegenheiten in Unordnung gebracht, dazu wollten ihm die Inquisitoren bey seiner Loßlassung noch weiß machen, daß man ihn mit mehrerem Mitleiden, als es sein Verbrechen nicht verdiente, tractiret hätte.

Historie des Burton.

Nicolaus Burton, ein Engelländer von Geburt, war wegen seiner Frömmigkeit ein sehr merkwürdiger Mann. Als ihn aber die Inquisition von Sevilien hatte gefangen nehmen lassen, und er in seinem Glauben beständig beharrete, wurde er, lebendig verbrannt zu werden, verurtheilet. Man bemächtigte sich alsbald seiner Effecten und Waaren, die er aus Spanien, damit zu handeln, gebracht hatte, und solche wurden alsbald zum Nutzen der Inquisition eingezogen. Unter diesen Waaren befanden sich viele, die einem andern Kaufmanne in Londen zugehörten, und wovon obgedachter Burton nur Factor war. Als nun der englische Kaufmann, dessen Unglück, und daß alles eingezogen wäre, vernommen hat-

te, schickte er eine Person, mit Namen Fronton, nach Spanien, der mit einer Vollmacht und überzeugenden aber zur Zurückforderung der ihm zugehörigen Waaren, nöthigen Beweißthümern, versehen war. Als dieser zu Sevilien angekommen war, und die Ursach seiner Commißion, nebst allen nützlichen Papieren, so solche bey einer ganz andern Person, als den Inquisitor, glücklich zu Ende bringen konnte, übergeben hatte, wurde er von einer Zeit zur andern verwiesen. Man gebrauchte allerley Mittel, ihn zu ermüden, und in verderbliche Unkosten zu setzen, damit er endlich genöthiget würde, von seinen Forderungen abzustehen. Allein er brachte durch seine Beständigkeit die Inquisitoren, diese Ungeheuer, die nicht wissen was das ist, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, aufs äusserste, so daß sie beschlossen, ihn ins Gefängniß zu setzen. Sie liessen ihn demnach nach der Inquisition kommen, unter dem Vorwande, seine Angelegenheiten mit dem Burton in Ordnung zu bringen. Diese Neuigkeit verursachte ihm eine ausserordentliche Freude, in der Hofnung, daß seine Sachen auf dem Punct stünden, geendiget zu werden, und er bald wieder in sein Vaterland würde zurück kehren können; allein er betrog sich, und seine Bestürzung ist nicht auszudrücken, als man ihn, an statt zu dem Burton zu führen, in ein dunkeles Gefängniß brachte, wo man ihn einschloß. Drey oder vier Tage nachher, führte man ihn zum Verhör, und als er von den Inquisitoren die Güter und Effecten, die dem zugehörten, der ihn gesendet hatte, verlang-

te,

te, befahlen sie ihm, statt der Antwort, das Ave Maria herzusagen. Welches er mit Auslassung dieser letzten Worte, heilige Maria, that. Dadurch entdeckten sie vollkommen, daß er die Fürbitten derer Heiligen nicht billigte, und unter diesem schönen Vorwande wurde er viele Tage im Gefängniß behalten, und verurtheilet in der Proceßion zu gehen, nebst Einziehung aller seiner Güter, und einjähriger Gefängnißstrafe.

Historie eines Edelmanns.

Der Verfasser der Inquisition von Goa liefert uns ein anderes recht empfindliches Beyspiel von der Ungerechtigkeit und dem Geitz der Inquisitoren. Als sich ein portugiesischer sehr reicher Edelmann, der von einer neuen christlichen Familie war, durch seine geführten Processe, den Haß vieler Menschen auf sich gezogen, und diese kein geschickteres Mittel, sich an ihm zu rächen fanden, als ihn bey dem heiligen Officio anzugeben, als wenn er nebst seiner Familie in Geheim das Judenthum bekennete; er wurde auch noch denselben Tag, Ludwig Pecoadessa, seine Frau, zwey Söhne, und seine Familie, auch einige bey ihm wohnende Anverwandten, eingezogen, und nach den Gefängnissen der Inquisition geführet. Pecoa wurde sogleich vernommen, um seine Güter, die ihm mehr denn dreyßig tausend Pfund Renten brachten, genau zu wissen, welche sowohl, als seine Mobilien alsbald eingezogen, und in die Inquisition geliefert wurden. Da sie sich nun in

dem Besitz einer guten Beute sahen, gaben sie sich wenig Mühe, des Gefangenen Proceß vorzunehmen. Wie er und sein ganzes Hauß darauf beharreten, das Verbrechen, so man sie beschuldigte, zu läugnen. So theilte man ihnen nach dreyen Jahren die Anklagen und Entscheidungen des Todes vom peinlichen Ankläger, wenn sie sich nicht entschlössen, es zu bekennen, mit. Er, der sich unschuldig wuste, an statt darein zu willigen, wollte sich allezeit rechtfertigen, und betheuerte, daß alle Dinge, deren man ihn beschuldigte, falsch wären. Er widerlegte solche sogar durch gute Gründe, und verlangte, daß man ihm seine Ankläger und die Zeugen, so wider ihn ausgesaget, zu erkennen gäbe, indem er sagte, daß er versichert wäre, sie der Falschheit zu überführen, welches dem Richter einen guten Weg bahnte, die Wahrheit zu erkennen. Allein, wie sie nicht gesonnen waren eine so schöne Summe wieder herauszugeben, so verurtheilten sie ihn, ohne Ansehen alles dessen, was er zu seiner Rechtfertigung angeführet hatte, zum Feuer. Der Herzog von Cadaval, der sein Gevatter und vertrauter Freund des Herzogs Daveira, Generalinquisitoren war, erkundigte sich von Zeit zu Zeit nach ihm, und wie seine Sachen liefen. Eines Tages sagte dieser zu jenem, daß, da er sein Verbrechen nicht gestehen wollte, und überdem zu Folge des heiligen Officii Maximen wäre überführet worden, er dem Feuer nicht entgehen könnte, es sey denn, daß er sich, ehe er zur Glaubenshandlung gienge, anklagte. Der Herzog von Cadaval war sehr verlegen,

gen, und konnte diesen unglückseligen Edelmann, während seiner Gefangenschaft, weder sprechen, noch sprechen lassen, um ihn dahin zu vermögen, durch ein Geständniß sein Leben zu retten. In dieser Verlegenheit gedachte er auf ein Mittel, vom Generalinquisitor das Wort zu erhalten, daß, wenn er den Pecoa bewegen könnte, sein Verbrechen, auch nach seinem Ausgange, und unter der Proceßion zu bekennen, man ihn nicht den Tod leiden lassen möchte. Ob solches gleich des heiligen Officii Gesetzen zuwider war, konnte doch der Herzog Daveira nicht umhin, ihm solches zuzusagen. Alsbald ließ der Herzog von Cadaval, der den Tag, an welchem die Glaubenshandlung zu Coimbra vorgehen sollte, wuste, einige seiner und des Pecoa Freunde von Lissabon abreisen, welche sich an die Thüre der Inquisition stellten, und sich ihrem unglückseligen Freunde, so bald sie ihn erscheinen sahen, näherten. Sie wurfen sich um seinen Hals, vergossen Thränen, und baten ihn im Namen des Herzogs von Cadaval, und um alles, was er am liebsten hatte, auf die Rettung seines Lebens bedacht zu seyn. Sie theilten ihm auch das Versprechen mit, welches der Inquisitor gegeben hatte, daß, wenn er bekennete, nicht hingerichtet werden sollte, und versicherten ihn von Seiten des Herzogs, der sie abgeschickt hatte, daß der Verlust seiner Güter ihm keinen Kummer machen sollte, weil er willens wäre, ihm mehr zu geben, als er nur verlohren hatte.

Alle ihre Thränen, Versprechungen und inständiges Anliegen bewegten den Pecoa nicht, der fortfuhr öffentlich zu sagen, daß er jederzeit ein Christ gewesen wäre, auch als ein solcher sterben wollte, und alles, dessen man ihn beschuldigte, eben so viele von seinen Feinden erdichtete, und von der Inquisition unterstützte Unwahrheiten wären, um sich seine Verlassenschaft zuzueignen. Als endlich die Proceßion an dem bestimmten Orte angelanget war, predigte man, und verlas die Processe, und gab denen Gefangenen, derer Leben sicher war, die Absolution, und auf den Abend fieng man an den Proceß derer zu verlesen, die verbrannt werden sollten. Alle Freunde des Pecoa, und die so der Herzog gesandt hatte, verdoppelten bey diesem Augenblick ihr Flehen, und endlich brachten sie ihn so weit, daß er darein willigte, eine Audienz zu verlangen. Er wendete sich zu ihnen, und sagte, lasset uns demnach Unwahrheiten bekennen, um das Verlangen meiner Freunde zu befriedigen. Er wurde alsbald nach seinem Gefängniß geführet, wo er, nach vieler Mühe, das Bekenntniß unterzeichnete. Zwey Jahre nachher wurde er nach Evora geschickt, wo er noch bey der Glaubenshandlung erschien, und ausser den fünf Jahren, die er in der Inquisition zugebracht hatte, noch zu einer fünfjährigen Galeerenstrafe verurtheilet. Da er aus der Inquisition kam, vernahm er, daß seine Frau und Tochter in den Gefängnissen gestorben, und seine beyden Söhne schon vor einiger Zeit nach Algarbien ins Elend gegangen, wohin sie auf zehn Jahr verbannet

bannet worden wären. Dieses ist der Geitz der Inquisitoren, wovon wir noch eine schöne Probe in der folgenden Historie finden.

Historie eines jungen Engelländers.

Gonsalvus Montanus sagt uns, daß, als ein englisches Schiff im Hafen von Cadix gelandet, die Diener des heiligen Officii, ihrer Gewohnheit gemäß, am Bord giengen, ehe noch jemand die Erde betreten hätte, um in diesem Schiffe nachzusuchen, ob sich keine ketzerische Bücher darauf befänden, sie bemächtigten sich vieler Engelländer, die am Bord waren, und Proben abgeleget hatten, daß sie fromme Protestanten waren. Auf demselben Schiff befand sich auch ein junger Engelländer, von eilf oder zwölf Jahren, eines reichen englischen Kaufmanns Sohn, welchem, wie man sagte, die mehreste Schiffsladung zugehörte. Sie bemächtigten sich dieses Kindes, unter dem Vorwande, daß er die Psalmen Davids in englischer Sprache bey sich führte. Das Schiff und die ganze Ladung wurden confiscirt, das Kind, nebst den andern Engelländern, wurden nach den Gefängnissen der Inquisition zu Sevilien abgeführet, wo sie sechs bis acht Monate verblieben. Dieses Kind, welches ein einziger Sohn, und folglich mit vieler Sorgfalt und Zärtlichkeit erzogen war, ward gefährlich krank, entweder weil es in ein ausserordentlich feuchtes Gefängniß war eingeschlossen worden, oder wegen der üblen Nahrung, die man ihm ge-

reichet hatte, oder endlich aus Kummer und Gram, sich von seinen Eltern entfernet, und sich unschuldiger Weise so grausam tractiret zu sehen. Es verlohr bey dieser Krankheit den Gebrauch der Füsse, und man hat niemals erfahren können, wo solches Kind hingekommen ist. Wenn der Geitz eines der vorzüglichsten Laster der Inquisitoren ist, so giebt ihm die Treulosigkeit, wie wir es bereits gesehen haben, nichts nach, hier ist noch eine Probe davon.

Historie eines Geistlichen.

Ein Geistlicher vom Orden des heiligen Dominicus, den man den Pater Hyacinth nannte, hatte sein Kloster und seinen Habit verlassen, wie man heutiges Tages deren noch viel siehet, und lebte seit vielen Jahren recht liederlich. Als er während vielen Jahren mit einer Frauen gelebet, die er sehr liebte, und davon viele Kinder gehabt hatte, gieng ihm der Tod seiner lieben Gattin so nahe, daß er von dem Augenblick an den Vorsatz faste seine Lebensart zu ändern. In dieser Absicht beschloß er, in sein Kloster zurück zu kehren. Und wie alle Portugiesen und besonders die Geistlichen, die sich eine Zeitlang bey dem Volke, die sie Ketzer und Unglaubige nennen, aufgehalten haben, verbunden sind, sich bey ihrer Zurückkunft vor die Inquisition zu stellen, und eine Erklärung von der während ihrer Abwesenheit beobachteten Aufführung zu geben, bey Strafe arretiret, und solches mit Gewalt zu thun, gezwungen

gen zu werden. Dieser Mönch, der sich vielleicht etwas vorzuwerffen hatte, woran das heilige Officium einen Tadel hätte finden können, hielt vor rathsam, ehe er Surate verliesse, an den Inquisitor von Goa zu schreiben, und sich selbst anzuklagen, damit er ein sicher Geleit deswegen erhalten möchte. Solches wurde ihm auch alsbald zugeschickt, darauf begab er sich nach Goa, wo er nicht so bald angelanget war, als er sich den Inquisitoren zeigte, welche ihn, nach vielen genauen Untersuchungen, an den General-Unter-Vicarium seines Ordens zurück schickten, der ihm den Habit wiedergab, und in den Aemtern eines Predigers und Beichtvaters einsetzte. Dieser Geistliche hielt nun seine Sache geendiget, und machte sich fertig nach Balcaim, wo sein Kloster war, zu gehen. Allein, als er im Begriff war sich einzuschiffen, wurde er aufgehoben, und in den Gefängnissen der Inquisition eingeschlossen, deren Prediger ihn nicht so leicht die Absolution bewilliget hatten, damit sie ihren Streich besser vollführen mochten. Warlich, dieser Geistliche, der durch diesen erdichteten und verstellten Pardon betrogen wurde, hatte von Surate Effecten von sehr grossen Werthe, die er während seines Aufenthalts in diesem Lande erworben hatte, kommen lassen, die allesamt von der Inquisition eingezogen wurden. Welches sie, ohne dem Kunstgriff, dessen sich die Inquisitoren bedienten, indem sie diesem unglückseligen Geistlichen ein Versprechen, das sie nicht zu halten willens waren, thaten, nicht würden haben thun können. Allein um sich, wegen

gen

gen einer so boshaften That, öffentlich zu entschuldigen, breiteten sie listiger Weise das Gerücht aus, daß man seit seiner Absolution Verbrechen entdecket, deren er sich nicht angeklaget hätte.

Historie eines portugiesischen Majors.

Ein Major, von einem der schönsten Regimenter von Portugal, wurde beschuldiget, daß er sich in Geheim zum Judenthum bekennete, und in die Inquisition zu Lissabon geführet. Wie er aus einem Geschlechte war, welches man durch den Namen der neuen Christen unterscheidet, war solches alsbald ein starker Scheingrund wider ihn. Man befragte ihn zu verschiedenenmalen über die Ursach seiner Gefangennehmung, die er selbst nicht wuste. Auf diese Art wurde er während zwey Jahren bewahret, endlich sagte man ihm, daß er in gehöriger Form angeklaget und überführet, daß er ein abgefallener Jude wäre. Welches er heftig läugnete, und dabey betheuerte, daß er ein Christ zu seyn niemals aufgehöret hätte. Mit einem Wort, er wollte keinen Artikel, mit welchen er beleget war, zugestehen. Es waren weder Versprechungen noch Drohungen vermögend, ihn wankend zu machen. Er gab seinen Richtern ganz kühn zu verstehen, daß er lieber sterben, als durch eine Zagheit, die ihn auf ewig Schande bringen würde, sein Leben erhalten wollte. Der Herzog Daveira, damaliger Generalinquisitor, der eifrig wünschte, diesem unglückseligen

seligen Officier das Leben zu retten, stattete einen Besuch bey ihm ab, und vermahnete ihn stark, die Mittel so man ihm, sein Leben zu retten, vorgeschlagen hatte, zu gebrauchen, als er aber fortfuhr, eine unbewegliche Standhaftigkeit zu bezeigen, wurde der durch seinen Widerstand beleidigte Generalinquisitor, wider ihn so aufgebracht, daß er ihm sagte: Gedenkest du, daß wir daran zu Lügner werden? damit entfernte er sich alsbald, und ließ den Gefangenen die Freyheit, seine Betrachtungen darüber anzustellen. Als sich endlich der Tag der Glaubenshandlung näherte, wurde er zum Feuer verdammet. Man gab ihm einen Beichtvater, und vermahnete ihn, das, was man von ihm begehrte, zu bekennen. Die Herannahung des Todes, und noch mehr der entsetzlichen Strafe, die er ausstehen sollte, setzten ihn in Furcht und Schrecken, und vermochten ihn, ein Verbrechen, dessen er nicht schuldig war, zu bekennen. Seine Güter wurden eingezogen, und er gezwungen, mit allen Zeichen eines Abtrünnigen, in der Proceßion zu gehen, und endlich auf fünf Jahre auf die Galeere gebracht.

Historie unterschiedlicher spanischer Kaufleute.

Im Monat Februar des Jahres 1687. wurden viele Personen in die Gefängnisse der Inquisition zu Madrit gesetzet, die man beschuldigte, daß sie sich in Geheim zum Judenthum bekenneten. Diego, Anton Dair, und Don Da-

mian von Lucena, waren mit von der Zahl. Ihrer Haabseligkeiten und Güter bemächtigte man sich alsbald, und man fällte eine Sentenz wider sie, Kraft welcher nicht allein alle ihre Güter eingezogen, sondern auch sie selbsten nach Toledo, wo sie das Ende ihrer Sentenz ausstehen sollten, abgeschicket wurden. Diese Leute handelten mit Peter Poulle, einen Kaufmann und gebohrnen Holländer, dabey ein Protestante, der viele diesen spanischen Kaufleuten zugehörige Effecten in Händen hatte. Die Inquisitoren, die gerne zu deren Besitz, ob sie gleich nicht in ihrer Gewalt waren, gelangen wollten, entdeckten durch geheime Nachforschungen, daß dieser Holländer mit noch andern spanischen Kaufleuten Verkehr hatte, und die damals viele seiner Effecten in ihren Händen hatten. Demnach beorderten sie den Einnehmer der eingezogenen Güter, sich davon so viel, als der Werth der Effecten, die der Holländer in seinen Händen hatte, und dem Diego, Anton Daix, und Don Damianus von Lucena gehörten, betrüge, zu bemächtigen. Sie gaben als eine Ursach dieser Gewaltthätigkeiten vor, daß die gefangenen Kaufleute Ansprüche und ein Recht auf diese Güter des Holländers hätten, welche der Inquisition anheim gefallen wären, und sie also dasselbe Recht, als ihre Gefangene hätte, sich der Effecten des Holländers, in allen spanischen Orten, wo sie solche würden antreffen können, bemächtigen zu lassen, um dadurch die denen Gefangenen zugehörige Effecten wieder zu erstatten. Indessen waren ihre Bemühungen

umsonst,

umsonst, weil die Generalstaaten, auf die Bitschrift der Amsterdammer Kaufleute, vom Madriter Hofe erhielten, daß diese Effecten dem Herrn Peter Poulle wieder gegeben wurden. Solchergestalt giebt sich die unersätliche Begierde nach Reichthümer, die Grausamkeit und Ungerechtigkeit der Inquisitoren, auf tausend und abermal tausend verschiedenen Arten bloß. Laßt uns nun authentische Proben von ihren üppigen Lebenswandel darlegen, deren Uebermaß man aus den zwey folgenden Historien erkennen wird.

Die durch einen französischen Officier in Bann gethane Inquisition, als ein Beweiß, des wollüstigen Lebens der Inquisitoren.

Im Jahr 1706. nach der Schlacht von Almanza, war ein Theil der französischen Truppen, von vierzehn tausend Mann, mit der Eroberung von Arrogon, dessen Einwohner sich für den Erzherzog erkläret hatten, beschäftiget. Dieser Theil Truppen wurden vom Herzog von Orleans, als Generalißimus von der Armee commandiret. Ehe sie sich aber dieser Stadt genähert, gieng der Magistrat seiner Hoheit entgegen und bote ihm die Schlüssel der Stadt an, allein er schlug dieselben ab und sagte ihnen, daß er durch die niedergeschossene Mauern hinein kommen wollte, so er auch bewerkstelligte, und mit den Einwohnern als Rebellen gegen ihren rechtmäßigen König verfuhr. Als er seine Befehle sowohl wegen

des bürgerlichen als Kriegssachen gegeben, reisete er nach den catalonischen Grenzen ab, und ließ den Generallieutenant von Jofreville, als Gouverneur von der Stadt zurück. Allein dieser Officier war gar zu gnädig, als daß er der von seiner Hoheit empfangene Befehle zu folge, in Ansehung der Contributionen mit der Schärfe verfahren sollte, deßwegen wurde er von der Armee zurück gerufen, und der Generallieutenant von Legal nahm seinen Platz ein. Diese Stadt sollte monatlich tausend Thaler, und jedes Haus eine Pistole vor die Tafel des Herzogs zahlen; welches richtig gerechnet monathlich achtzehn tausend Pistolen ausmachte, und sie sahen sich genöthiget, solches acht Monate hinter einander zu bezahlen. Ausser diesem musten die Klöster eine ihren Einkünften gemässe Summe bezahlen. Die Jesuiten wurden auf zwey tausend Pistolen, die Dominicaner, Augustiner, Carmeliten, und die übrigen ein jeder auf ein tausend geschätzet. Der Herr von Legal schickte zu erst zu den Jesuiten, die sich zu zahlen weigerten, mit dem Vorwenden, daß es wider die geistlichen Kirchenfreyheiten wäre. Allein der Herr Legal, der dergleichen Entschuldigungen nicht kennete, schickte vier Compagnien Grenadirern in ihr Kloster, daselbst auf Dißcretion zu leben. Die Patres fertigten sogleich einen Expressen an den Beichtvater des Königes, der auch ein Jesuite war, ab, sich wegen dieser Gewalthätigkeiten zu beschweren. Da aber die Grenadirer ihre Raubereyen mit mehrerem Fleisse und Hurtigkeit, als nicht

der

der Courier in seiner Reise verrichteten; also beschlossen die guten Patres, um ihren Schatz und den noch unbeschädigten Theil ihrer Effecten zu retten, dem Herrn Legal die zwey tausend Pistolen zu überbringen.

Die Dominicaner, so alle Diener des heiligen Officii sind, schmeichelten sich, daß dieses Amt sie aller Nachsuchung sicher stellen würde. Sie entschuldigten sich demnach auf eine sehr höfliche Weise, und versicherten dem General, daß sie kein Geld hätten, und wenn er auf die tausend Pistolen bestünde, könnten sie ihm solche nicht anders als durch Uebersendung der silbernen Statuen der Heiligen bezahlen. Die Mönche glaubten durch dieses Anerbieten, den Herrn von Legal abzuschrecken, und wenn er ja so viel Dreustigkeit besässe, sie anzunehmen, wollten sie die Heiligen in Proceßion hinbringen, und das Volk durch den Ausruf, Ketzerey! Ketzerey! zur Rebellion bewegen. Der Herr von Legal antwortete: daß er genöthiget wäre, dem Herzog zu gehorsamen, und er die Heiligen statt Zahlung annähme, dergestalt, daß die Mönche in einer feyerlichen Proceßion mit Wachskerzen in der Hand, die Heiligen dem Gouverneur überbrachten, der nicht so bald ihre Entschliessung vernommen, als er vier Compagnien Grenadirer beorderte, die Strasse, die nach seinem Hause führte, auf beyden Seiten zu besetzen, in einer Hand ihre Gewehre und in der andern eine angezündete Wachskerze zu halten, um die Heiligen mit eben der Andacht und Ehrerbietigkeit, als man sie brachte, zu empfan-

 gen.

gen. Der General nahm sie an, und schickte solche nach der Münze, und gab dem Pater Prior das Wort, ihm den Ueberschuß der tausend Pistolen zurück zu geben. Als sich nun die Mönche in ihrer Einbildung betrogen sahen, verfügten sie sich zu den Inquisitoren, und bathen sie, ihren Heiligen aus der Münze zu helfen, indem man den Herrn von Legal in den Bann thäte, welches sie in dem Augenblick bewerkstelligten. Als der Bann gefertiget und unterschrieben war, gaben sie ihrem Secretair ausdrücklichen Befehl, solchen in Gegenwart des Herrn von Legal abzulesen: dieser gehorchte so fort. Aber der Gouverneur, an statt sich zu entrüsten, nahm solchen mit vieler Gnade aus den Händen des Secretairs, und bath ihn, denen Inquisitoren seinen Herren zu hinterbringen, daß er ihnen den folgenden Morgen antworten würde. Der Secretair begab sich, über des Herrn von Legal Höflichkeit sehr zufrieden, wieder fort; alsbald befahl der Herr General seinem Secretair, eine Abschrift von diesem Banne zu machen, und den Namen der heiligen Inquisitoren an des seinigen Stelle zu setzen.

Zu gleicher Zeit beorderte er vier Regimenter, sich in Bereitschaft zu halten, und den folgenden Morgen schickte er solche, nebst seinen Secretair nach der Inquisition, und gab ihm Befehl, den Bann denen Inquisitoren in Person vorzulesen, und im Fall daß sie das geringste Lermen machten, sie aus dem Hause zu bringen, die Gefangene darin loß zu lassen, und darin zwey

Regimenter einzuquartiren. Der Secretair befolgte die Befehle seines Herrn genau. Niemals hat etwas die Inquisitoren so sehr befremdet, als sich durch eine Person, die die Macht dazu nicht hatte, in den Bann gethan zu sehen. Sie schrien aus allen ihren Kräften in der Einbildung einen Aufstand zu erregen, Krieg wider den Ketzer Legal, dieses ist hier ein öffentlicher Schimpf für den catholischen Glauben: Der Secretair antwortete ihnen. Heilige Inquisitoren: der König hat dieses Haus von nöthen, seine Truppen hinein zu legen, also begebet euch den Augenblick daraus. Als sie fort fuhren, sich solcher Ausrufungen zu bedienen, ließ er sie unter einer starken Bedeckung in ein besonderes zu ihrer Aufnahme bestimtes Haus begleiten. Als sie demnach sahen, daß die Kriegeszucht ohne einiges Ansehen wider sie handelte, baten sie um Erlaubniß, einiges Haabe mit ihnen zu nehmen, welches ihnen zugestanden wurde, und den folgenden Morgen reiseten sie nach Madrit, Vorhabens, ihre Klagen bey dem König von Spanien anzubringen. Allein dieser Monarch begnügte sich, ihnen eine umschweifende Antwort zu geben, und zur Gedult zu vermahnen; welche Tugend sie während den acht Monaten, als der Herr von Legal in Arragon war, auszuüben Zeit hatten.

Der Secretair öfnete, den von seinem Herrn empfangenen Befehlen zu Folge, die Thüren aller Gefängnisse. Damals war es, als man die Wollust der Inquisitoren entdeckte; denn unter vier hundert Gefangenen, die auf diesem

Tage ihre Freyheit wieder erhielten, befanden sich sechzig junge Mägdgens, die das Serail der Inquisitoren ausmachten. Der Erzbischoff, der vorher sahe, daß eine dergleichen Entdeckung der Ehre und der vermeinten Heiligkeit dieses Gerichts einen heßlichen Stoß geben möchte, begab sich zu dem Herrn Legal, und bat ihn, daß er die Mägdgens in seinen erzbischöflichen Pallast senden möchte, damit man sie ausser Stand setzte, ein Geheimniß zu entdecken, wovon die Ehre und der ganze Credit der Inquisition abhienge. Der Gouverneur gab ihm zur Antwort, daß er sich mit Vergnügen zu allem, was von ihm abhienge, verpflichtet hielte, aber was diese junge Mägdgen beträfe, das stünde nicht in seiner Gewalt, weil die Officier solche mit vieler Beschleunigung zurück gesendet hätten. Indessen half der Erzbischoff diesem Zufall damit ab, daß er bekannt machen liesse, wie alle die, so das heilige Officium auf übelgegründete Nachrichten schänden würden, in die Kirchencensur fallen würden.

Gavin, der Verfasser des Dietrichs der römischen Kirche versichert, daß, als er einige Zeit nachher in Frankreich herum reisete, er eines von diesen Mägdgen zu Rochefort, in demselben Wirthshause wo er einquartiret war, angetroffen, die durch den Sohn des Eigenthümers dieses Hauses, der damals unter einem Regimente der französischen Truppen, als solche in Arragon im Quartier stunden, als Lieutenant diente, war zurücke gesendet worden. Wobey er noch bekräftiget, daß er diese Person, ehe sie

in die Inquisition gekommen, gekennet habe, und der Rath Balabriga ihr Vater gewesen, der aus Kummer gestorben wäre, ohne daß er die Ursach seines Kummers, nicht einmal seinen Beichtvater hätte entdecken dürfen, aus Furcht sich die Rache der Inquisitoren auf den Halß zu ziehen. Hier ist die Art, mit welcher er seine Erzehlung fortsetzet.

Ich freute mich, auf meinen Reisen Landsleute anzutreffen. Allein als diese mich nicht erkannte, da ich unter einer Kleidung, die sie für eines Officiers Kleidung hielte, verstellet war, beschloß ich, mich zu Rochefort aufzuhalten, um das Vergnügen zu haben, mich mit ihr zu unterreden. Die Gelegenheit dazu war ausserordentlich günstig, ihr Mann, den man den Herrn Faulcaut nennte, war nach Paris verreiset, eine Commißion zu betreiben, und ihr Schwager bat mich, aus Hochachtung für seine Schwägerin, als ihr Landsmann, an ihren Tisch zum Abendessen. Nach diesem bat ich sie, mir die Ursachen zu sagen, um welcher sie ins Gefängniß gesetzet worden, und mir einen Bericht von allem, was sie ausgestanden, und von der Inquisition wüste, zu machen, sie willigte darein, und redete, wie folget.

Historie einer jungen Demoiselle, die lediglich deswegen, weil sie einem der Inquisitoren gefallen, nach der Inquisition gebracht worden.

Als ich eines Tages mit meiner Mutter bey der Gräfin von Attraß einem Besuch ablegte,

legte, befand sich zu meinem Unglücke ihr Beichtvater Don Franz Torregon zweyter Inquisitor, auch daselbst. Er that an mich verschiedene verwirte Fragen über meine Religion, fragte nach meinem Alter und nach dem Namen meines Beichtvaters. Sein ernsthaftes und strenges Ansehen setzte mich in Furcht und ausser Stand, ihm zu antworten. Er bat die Gräfin mir zu sagen, daß er nicht so strenge wäre, als ich ihn hielte. Hernach that er mir auf die höflichste Art, liebreiche Bezeugungen. Im Weggehen gab er mir seine Hand, die ich mit vieler Ehrfurcht und Bescheidenheit küßte, dabey er mir sagte: mein liebes Kind, ich werde an euch so lange gedenken, bis ich euch wieder sehe. Ich überlegte nicht, was er damit sagen wollte. Da ich kaum zwölf Jahr alt war, verstunde ich mich nicht auf so etwas.

Denselben Abend wurde ich zu meinem größten Schmerz gewahr, daß er mich nicht vergessen hatte. Ich vernahm in meinem Bette, wo ich mich damals befand, daß man mit vieler Gewalt an unsere Haußthür klopfte, und rufte die Magd, die in meiner Kammer schlief, und ans Fenster gieng, und fragte, wer anklopfte. Ich hörete zur Antwort, die heilige Inquisition. Nun konnte ich mich nicht enthalten, über laut zu schreyen, mein Vater, mein Vater, ich bin auf ewig verlohren.

Mein lieber Vater stund auf, sich um die Ursach dieses Geschreys zu erkundigen. Ich antwortete ihm voller Thränen, es ist die Inquisition

sition. Alsbald lief er selbst an die Thür, aus Furcht, daß die Magd zu lange verweilen möchte, und bot, wie ein anderer Abraham, seine Tochter dem Feuer der Inquisitoren dar. Ja er legte mir gar etwas in den Mund, mein Geschrey zu stillen; denn ich war damals wie unsinnig, und mein Vater, der da glaubte, daß ich ein Verbrechen wider die heilige Religion begangen hätte, bemühete sich, seinen Gehorsam dem heiligen Officio zu bezeigen, indem er mich aus dem Hause stieß.

Die Officierer liessen mir kaum so viel Zeit, einen Unterrock und kleines Mäntelgen anzulegen, noch vielweniger meine liebe Mutter zu umarmen, sondern sie führten mich alsbald nach der Inquisition. Als ich in diesem fatalen Gefängnisse angelanget war, wurde ich wider mein Vermuthen in ein sehr schönes und vortreflich ausmeublirtes Zimmer geführet; da mich die Officierer verlassen, trat eine Magd mit Erfrischungen herein, wovon ich in meinem betrübten Zustande, wo ich mich befand, da ich mir beständig vorstellte, daß ich noch diesen Abend sterben sollte, nichts geniessen konnte. Allein dieses Mägdgen machte mir durch die schöne Hofnungen, die sie mir gab, ein wenig Muth; denn sie versicherte mich, daß ich nicht in diesen Ort wäre geführet worden, um daselbst den Tod zu leiden, sondern vielmehr als eine Königin gehalten zu seyn; es würde mir in der Welt nichts als die Freyheit, ausgehen zu können, fehlen; also möchte ich mich nur bis Morgen gedulden, da ich Wunderdin-

ge

ge sehen würde. Sie verwieß mich bis zu dieser Zeit, da sie mir einige Fragen, die ich an sie ergehen ließ, zu erläutern versprach, und mich auf einige Augenblicke verließ, indem sie sagte, daß sie noch einige Geschäfte zu verrichten hätte, hernach sie wiederkommen, und sich in einer Kammer, die an die meinige stiesse, zur Ruhe begeben würde.

Die grosse Verwunderung, worein ich versetzet wurde, beraubte mir dergestalt meine Sinnen, daß ich nicht vermögend war, an den Schmerz, den meine liebe Eltern empfinden musten, noch an die Gefahr, worin ich mich befand, zu gedenken. Als die Magd zurücke kam, fragte ich sie nach ihrem Namen. Marie ist mein Name, sagte sie, und hoffe durch die Bemühungen, die ich mir zu euren Diensten geben werde, eure Gewogenheit zu erhalten. Dieses ist der von meinem Herrn empfangene Befehl.

Die Furcht des Todes ließ mich die ganze Nacht kein Auge zu thun, ich stund bey Anbruch des Tages auf, und Marie um 6 Uhr, die sich sehr wunderte, mich so zu finden. Eine halbe Stunde nachher brachte sie mir Frühstück; hernach ein Hemde, Unterröcke, Bänder, Kopfputz, mit einem Wort, alles was zu einer herrlichen Auszierung einer Dame, und eines schönen Nachttisches nöthig ist. Alleine meine gröste Verwunderung war, unter diesen Kleidern, eine goldene Tabatiere, worin das Bildniß des Don Francisco Torrejon gestochen war, anzutreffen. Ich sagte demnach, Marie, da ich gestern Abend

meine Kleider nicht habe mitnehmen können, nehme ich gerne diese hier, so mir aus ihrer Herrlichkeit Güte sind geschicket worden, an, damit ich auf eine anständige Weise erscheinen könne, da ich aber keinen Tobac gebrauche, bitte ich euch, die Tabatiere nebst Vermeldung meines gehorsamsten Dankes, eurem Herrn wieder zuzustellen.

Von nun an fieng ich an, die Ursach meiner Gefangennehmung zu muthmassen, und ich überlegte, daß, wenn ich die Geschenke ausschlüge, ich mir des heiligen Vaters Unwillen, und einen grausamen Tod zuziehen würde. Allein ich gedachte auch, daß, wenn ich solche annähme, ich ihm grosse Hofnungen machen möchte, und er alles würde unternehmen können. Dieserhalb beschloß ich ein Mittel zu ergreiffen, welches mich für einer oder der andern dieser Verdießlichkeiten beschirmen würde.

Marie verrichtete demnach, was ich ihr aufgetragen, und kam mit einem in Gold gefaßten, und mit vier grossen Diamanten versehenen Portrait zurück. Während ich bey mir überlegte, was ich thun sollte, sagte meine getreue Magd: Ich bitte euch Madam, meinem geringen Rathe zu folgen. Nehmet das Portrait, und alles, was euch Don Francisco schicken wird, an, und gedenket, daß wenn ihr euch nicht seinem Begehr unterwerfet, ihr bald werdet sterben müssen, ohne daß solches jemand verhindern könne. Wenn ihr ihn aber verbindlich machet, ist er ein recht höflicher Mann, er wird ein zärtlicher Liebhaber seyn, und euch als eine Königin

tracti-

tractiren. Also rathe ich euch, ihm eine gewierige Antwort zukommen zu lassen, und ihn zu bitten, euch die Ehre eines Besuchs wiederfahren zu lassen, sonsten möchtet ihr bald Ursach haben, Reue darüber zu empfinden.

O GOtt! sagte ich bey mir selbst, muß ich denn meine Ehre ohne Rettung verlieren, oder wenn ich mich dawider setzte, elendiglich umkommen. Voller Verwirrung sagte ich zu meiner Magd, oder vielmehr zu der würdigen Oberaufseherin eines so heiligen Ortes, und der Wollüste der Inquisitoren, daß sie ihm eine Antwort nach ihrem Geschmack ertheilen möchte. Sie stattete alsbald bey dem Francisco den Bericht von meinem Gehorsam ab, und kam einige Minuten drauf wieder, mir von seiner Freude Nachricht zu geben, und dabey gab sie mir zu verstehen, daß ich die Ehre haben würde, mit seiner Herrlichkeit zu Abend zu essen; wobey sie noch hinzufügte: Madame, ich kann euch jetzt meine Frau nennen, erlaubet mir euch zu sagen, daß ich vierzehn Jahr in dem heiligen Officio bin, und alle Gebräuche darin mir wissend sind, allein ich darf euch bey Lebensstrafe weiter nichts als euch angehet, mittheilen. Ich rathe euch demnach, euch den Willen des heiligen Vaters nicht zu widersetzen, keine Fragen an die Jungfern, die ihr sehen könntet, ergehen zu lassen, noch vielweniger euch mit ihnen von dem, was ihr hier möchtet gesehen haben, zu unterhalten. Wann die Zeit, die ihr hier verbleiben müsset, verstrichen seyn wird, werden euch die heiligen Väter

aufs

aufs Land schicken, und euch an einen vornehmen Herrn verheirathen. Gedenket niemals eures noch des Francisco Namens. Endlich wenn ihr jemand eurer Bekannten hier antreffet, so gebt es nicht zu erkennen, und unterredet euch bloß von gleichgültigen Dingen. Sie entfernte sich, nachdem sie mir diesen Bericht abgestattet hatte. Ich wurde in eine ausserordentliche Verwunderung gesetzet, oder vielmehr so sehr betäubet, daß ich alles, was sie mir gesagt hatte, für die Würkung einer Bezauberung hielt. Ich bemühete mich solche Gedanken, durch Lesung eines angenehmen Buches, deren ich eine grosse Anzahl in einem Cabinette fand, zu vertreiben.

Um sieben Uhr Abends besuchte mich Don Francisco in einem Schlafrock und Mütze. Er besaß nicht mehr das strenge Wesen eines Inquisitors, sondern vielmehr das lustige Wesen eines Officiers. Er grüßte mich mit vieler Hochachtung, und sagte mir zu gleicher Zeit, daß die Hochachtung, die er für meine Familie trüge, die Ursach seines Besuchs wäre, und dabey ließ er mir vernehmen, daß einige meiner Liebhaber die Ursach meines ewigen Unglücks wären, da sie mich bey dem heil. Officio einiger Sachen der Religion wegen angeklaget, und man schon Kundschaft eingezogen, und was noch mehr, meine Sentenz gefället worden wäre, Kraft welcher ich in eine Pfanne gelegt werden sollte, um durch einen sachten Feuer verbrannt zu werden, und die schon vollzogen seyn würde, wenn er es nicht aus Mitleiden, und aus Liebe für meine Familie und mich selbst verhindert hätte.

Jedes

Jedes Wort war mir ein tödtlicher Stich. Ich warf mich zu seinen Füssen, und ich fragte ihn, ob er die Vollziehung auf ewig zurück gehalten hätte. Er antwortete, solches könnet ihr nur allein thun. Alsdenn begab er sich, nach Anwünschung einer guten Nacht, wieder weg.

Er war kaum weg, als ich meinem Schmerz Platz gab, und in Thränen zerfloß, und Marie, die in meine Kammer herein trat, mich um die Ursach fragte. Ach meine liebe Marie, sagte ich zu ihr, thut mir den Gefallen, und erkläret mir, was die Pfanne, und das sachte Feuer, so zu meinem Tode bereitet war, ist. Madam, versetzte sie, habet keine Furcht, ihr werdet diese Pfanne, und dieses sachte Feuer sehen. Solches aber ist nur für diejenigen bestimmet, die sich den Willen des heil. Vaters widersetzen, und nicht für euch, die ihr solchen erfüllen wollet. Saget mir, ich bitte euch, ob Don Francisco sehr höflich gewesen ist. Ich weiß es nicht, war meine Antwort, denn er hat mich durch sein Gespräch ganz verwirrt gemacht. Er hat mich alsbald mit vieler Ehrfurcht und Höflichkeit begrüsset. Allein er hat mich schleunig verlassen. Gut, sagte Marie, ihr kennet noch nicht seine Art. Er ist gegen diejenigen, die ihm gehorsam sind, sehr gnädig, allein auch so grausam als Nero gegen diejenigen, die sich seinem Willen widersetzen. Also bemühet euch, zu eurem besten, ihn euch in allem verbindlich zu machen. Dieses Gespräch und die Vorstellung von der Pfanne benahmen mir allen Appetit zum Essen und Schlaffen.

Den folgenden Morgen stund Marie sehr früh auf,

auf, und sagte mir, daß, wenn ich, da noch niemand in dem Hause munter wäre, ihr das Stillschweigen zusagen wollte, sie mir die Pfañe und das sachte Feuer weisen wollte. Sie führte mich in einen grossen Saal auf der Erden, dessen Thüre von sehr dicken Eisen war. Sie zeigte mir einen Ofen, in welchem ein groß Feuer und eine kupferne Pfanne in Mannslänge, mit einem Deckel von gleichen Metal, und ein Schloß zum verschliessen, war. Alsdenn sagte sie mir, dieses gebraucht man für die Ketzer und für die, so sich dem Willen der heil. Väter widersetzen. Man legt sie ganz nackend, und lebendig in diese Pfanne, und wann sie verschlossen ist, macht der Henker ein klein Feuer in den Ofen, welches, da es sich nach und nach vermehret, die Pfanne dergestalt erhitzet, daß sie die Person in Asche verwandelt. Hernach wieß sie mir ein mit Scheermessern versehenes Rad, und einen mit Schlangen und Kröten angefülten Brunnen, in welchen man eine andere Art von Verbrechern hinein würfe. Endlich versprach sie mir, daß sie mir auf einen andern Tag noch mehr Instrumente der Strafe und Martern zeigen wollte.

Ich wurde durch das, was ich jetzt gesehen hatte, in solche Angst gesetzet, daß ich mich für ihre Anerbietungen bedankte. Ich verfügte mich mit vielen Kummer hinauf in meine Kammer, wo sie mich verließ, nachdem sie mich vermahnet hatte, mich ja des heil. Vaters Willen zu unterwerfen, damit ich dem sachten Feuer, welches meine Lebenstage endigen würde, wenn ich ein widriges Bezeigen annähme, entgienge. Diese Pfanne und dieses sachte

Feuer hatte so einen erschrecklichen Eindruck in mir gemachet, daß ich der Marie ihren Lehren nachzuleben versprach.

Erlaubet demnach, daß ich euch jetzt ankleide, sagte sie; hernach sollet ihr dem Don Francisco einen guten Morgen bieten und mit ihm frühstücken. Als ich angekleidet war, führte sie mich über eine lange Galerie, wo am Ende derselben seine Zimmer waren. Da er noch im Bette war, muste ich mich an seine Seite setzen, und befahl der Marie, in zwey Stunden die Chocolade zu bringen. Er gab mir seine Leidenschaft mit so nachdrücklichen u. so dringenden Worten zu erkennen, daß ich weder die Kraft noch Gewalt hatte, mich seinem Willen zu widersetzen. Ich schlug ihm nichts ab; mit einem Wort, ich glaubte, wenn ich die Heftigkeit seiner Leidenschaft stillte, mich für die Pfañe und des sachten Feuers sicher zu stellen. Als Marie wiederkam, war ich ganz beschämt, daß sie mich in dem Bette bey dem Don Francisco antraf; man würde aber gesagt haben, daß sie mir mehr Ehrfurcht bezeigte: denn da sie sich mir näherte, und nieder kniete, verehrte sie mich, als eine Königin. Sie bediente mich zuerst mit einer Tasse Chocolade, dabey sie mich zugleich bat, eine andere dem Don Francisco zu überreichen, der solche recht höflich annahm. Wir blieben noch einige Zeit im Bette beysammen, u. sprachen von gleichgültigen Sachen, endlich stund ich auf. Marie führte mich so fort in eine recht prächtig meublirte Kammer, so der Aussicht nach einen Fluß und sehr schönen Garten hatte. Einen Augenblick drauf sahe ich einen Haufen junger und

schöner

schöner Damen recht hübsch angekleidet herein treten; sie umarmten mich eine nach der andern, und wünschten mir Glück. Ich war so bestürzt, daß ich ihre Complimente nicht erwiedern koñte. Eine unter ihnen, die mein Stillschweigen bemerkte, sagte zu mir, Madam, die Einsamkeit dieses Ortes wird euch anfänglich beunruhigen, allein wann ihr einmal die Ergötzlichkeiten, derer wir alhier geniessen, werdet versuchet haben, wird sich euer melancholisches Wesen bald verlieren. Wir bitten euch, das Mittagsmahl bey uns einzunehmen, welches in der Folge der Zeit, zweymal die Woche, geschehen wird. Ich dankte ihnen für ihre Höflichkeit, und wir giengen zu Tische. Ich rechnete dazumal zwey und funfzig junge Damen, davon die älteste nicht vier und zwanzig Jahr alt war, bey Tische. Sechs Mägde bedienten sie alle, und Marie war einzig und allein für mich. Nach der Tafel giengen wir insgesammt in das innere desjenigen Theils des Gebäudes, wo wir waren, spazieren, und um acht Uhr Abends begab sich eine jede nach ihrer Kaṁer.

Marie berichtete mir, daß Don Francisco mich in seinem Zimmer erwartete. Ich begab mich dahin, und da das Abendessen fertig war, setzten wir uns zur Tafel. Marie war unsere einzige Bedienung, die sich nach abgedeckter Tafel retirirete, u. Don Francisco nebst mir legten uns zu Bette.

Den folgenden Morgen fand ich in meiner Kammer zwey Kleider von reichem Stücke, und das übrige eines Anzuges war solchen an Schönheit und Prächtigkeit gemäß. Ich legte diesen Tag eines davon an, u. alle übrige Jungfern, die präch-

tiger als den Tag zuvor angekleidet waren, wünscheten mir nochmals Glück. Wir brachten den übrigen Theil des Tages in eben denselben Ergötzlichkeiten zu, und Don Francisco bezeigte mir noch gleiche Höflichkeiten. Allein den vierten Tag, nachdem ich bey ihm die Chocolade eingenommen hatte, sagte Marie zu mir, daß eine Dame in meiner Kammer meiner erwartete, und befahl mir mit einem gebieterischen Tone, aufzustehen. Als Don Francisco dazu stille schwieg, gehorchte ich ihr, und verließ ihn im Bette. Marie brachte mich alsbald in die Kammer einer der Jungfern dieses Serails. Solches war ein würkliches Gefängniß. Sie sagte mir, daß dieses meine Kammer wäre, u. diese junge Demoiselle mit mir wohnen u. schlafen würde, und verließ mich ohne andere Ceremonien.

Ich wendete mich zu meiner Gespielin, und sagte, Madam, ist dieser Ort hier bezaubert, oder eine Hölle? Ich habe meine Ehre, und meine Seele auf ewig verlohren. Als meine geliebte Gespielin mich in dieser tödlichen Betrübniß sahe, nahm sie mich bey der Hand, und sagte, liebe Schwester, denn dieses ist der Name, den ich euch ins künftige geben werde, mäßiget eure Thränen und Schmerzen, denn durch eine dergleichen Aufführung ziehet ihr euch einen grausamen Tod zu, eure Unglücksfälle und die unsrigen sind von gleicher Beschaffenheit, ihr leidet nichts, was wir nicht vor euch gelitten haben, allein wir unterstehen uns nicht, unsere Gedanken zu erkennen zu geben, aus Furcht uns noch grössere Uebel auf den Hals zu laden. Fasset Muth, und hoffet auf Gott, der uns gewißlich aus

diesem höllischen Orte erlösen wird. Besonders aber lasset eure Betrübniß nicht vor Marien blicken, denn diese ist das Werkzeug unserer Martern, und unseres Trostes. Geduldet euch, bis wir im Bette sind. Alsdenn will ich euch andere Dinge sagen, die vieles zu eurer Beruhigung beytragen werden. Ich befand mich in den verzweifeltesten Zustand, allein meine neue Schwester spielte über mich den Meister so stark, daß ich meinen Kummer fahren ließ. Ehe uns Marie das Mittagsessen brachte, als sie abgedeckt, und die Thüre fest verschlossen war, sagte meine liebe Leonore (dieses ist der Name meiner Gespielin) nun wird uns niemand vor acht Uhr Abends stöhren; also wenn ihr mir versprechen wollet, so lange ihr in diesem Hause seyd, ein Stillschweigen zu beobachten, besonders was ich euch sagen werde, so will ich euch alles entdecken, was ich weiß. Ich schwur ihr das Geheimniß zu, darauf sie folgendes Gespräche hielt.

Meine liebe Schwester, ihr schätzet euch sehr unglücklich, allein ich versichere euch, daß alle die Jungfern, die ihr gesehen habt, durch dieselbige Schule gegangen sind. Mit der Zeit werdet ihr die Begebenheiten einer jeden von ihnen erfahren, so wie sie glauben, die eurige von euch zu hören. Ich setze voraus, daß Marie das Hauptwerkzeug aller eurer Schrecken gewesen ist, und sie euch wie uns, fürchterliche Oerter gezeiget hat, ferner daß die einzige Vorstellung der Martern euch mit einem tödtlichen Schrecken angefüllet haben, welcher euch genöthiget, dieselben Mittel als wir zu gebrauchen, euch dadurch von dem Tode, damit man euch be-

drohete, loß zukaufen. Wir wissen auch durch das, was euch begegnet ist, daß Don Francisco euer Nero geworden ist. Denn die drey verschiedenen Farben unserer Kleidung sind die Unterscheidungszeichen der drey heil. Våter. Die rothe Farbe gehöret dem Don Francisco, die blaue dem Guevero und die grüne dem Aliaga. Also daß ein jeder von ihnen, denen Jungfern, die sie zu ihren Lüsten hieher bringen lassen, seine Farbe tragen låsset. Man befiehlet uns jederzeit ausdrücklich an, während drey Tagen alle erdenkliche Freude zu bezeugen, wenn eine junge Person als das Schlachtopfer der Geilheit dieser Ungeheuer, in diesen Ort gebracht wird. Ihr werdet das, was wir für euch gethan haben, für andere thun müssen. Nachher so leben wir wie Gefangene, ohne jemand anders, als die sechs Mådgen und die Marie, die die Oberaufseherin des Hauses ist, zu sehen. Wir speisen wöchentlich zweymal in dem grossen Saal beysammen. Wenn einer von den heil. Våtern Lust hat, eine ihrer Sclavinnen zu sehen, und die Nacht mit ihr zu zubringen, holt sie Marie um neun Uhr ab, und führt sie in sein Zimmer. Wie sie aber eine grosse Anzahl davon haben, so trift es jede kaum einmal des Monats. Es sey denn, daß eine darunter wåre, die ihnen mehr gefiele als die andern, denn solchergestalt kömmt es öfter an sie. Zuweilen låßt Marie die Thüre unserer Kammern offen, welches ein Merkmahl ist, daß einer derer Våter belieben hat, sie auf den Abend zu besuchen. Allein er beobachtet ein so grosses Stillschweigen, daß wir nicht wissen können, ob es unser Herr ist oder nicht.

Wenn eine von uns schwanger wird, bringt man sie in eine bessere Kammer, und sieht keine andere Person als die Magd, bis sie nieder gekommen ist. Demselben Augenblick bringt man das Kind weg, ohne daß wir wissen, wo es hinkommt. Ich bin schon sechs Jahr in diesem Hause, und war noch nicht vierzehn Jahr alt, als mich die Officierer der Inquisition, aus meines Vaters Hauß hollten. Ich habe hier ein Kind gebohren, dessen Schicksaal mir unwissend ist. Wir sind jetzt an der Zahl zwey und funfzig Personen, jung und von verschiedenen Alter, wir verlieren sechs oder achte davon, allein wir wissen nicht, wohin man sie sendet. Sie werden allezeit mit neuen besetzet. Ich habe hier schon bis drey und siebenzig auf einmal gesehen. Was uns aber unaufhörlich quälet, ist der Gedanke, daß, so bald die heil. Väter uns satt haben, sie uns tödten, um zu verhüten, daß man ihre infame Kunstgriffe nicht entdecke. Also da wir uns nicht ihren Willen wiedersetzen können, unterlassen wir nicht, Gott ohn Unterlaß zu bitten, daß er uns die Sünden, die wir aus Gewalt begehen müssen, vergeben wolle, und uns die Gnade wiederfahren lasse, uns aus ihren Händen zu befreyen. Ergreifet demnach die Gedult, meine liebe Schwester, sonst ist kein Mittel.

Diese Rede der Leonore machte, daß ich äusserlich für Marien vergnügt schiene. Ich hatte Gelegenheit, mich in der Folge zu überzeigen, daß alles, was sie mir gesagt hatte, wahr war. Denn während den achtzehn Monaten, da ich mit Leonoren zusammen blieb, verlohren wir eilfe von unsern Schwe-

Schwestern, und bekamen dagegen neunzehn wieder. Nach dieser Zeit kam Marie an einem Abende in unsere Kammer, und befahl uns, ihr zu folgen. Wir stiegen herunter und trafen einen Wagen an, worein man uns setzte. Wir waren in einem tödtlichen Kummer, denn wir glaubten, daß dieses der letzte Tag unsers Lebens wäre. Unterdessen führte man uns in ein anderes Hauß, wo wir in eine Kammer gebracht wurden, die alles erschreckliche eines Gefängnisses hatte. Nach einem zwey monatlichen Aufenthalt daselbst, brachte man uns in ein anderes noch viel abscheulichers, wo wir so lange verblieben, bis wir wunderbarer Weise, durch französische Officierer in Freyheit gesetzet wurden. Zu meinem Glücke öfnete der Herr Foulcaut meine Kammerthüre, und so bald er mich sahe, bezeugte er mir viel Hochachtung und Freundschaft. Er nahm mich nebst Leonoren, mit in sein Zimmer, und als er unsere Begebenheiten vernommen hatte, gebrauchte er zu mehrerer Sicherheit die Vorsicht, uns in Mannskleidern zu verkleiden, und uns zu seinen Vater zu schicken, wo ich als seine eigene Schwester gehalten, bis sein Regiment abgedankt wurde, und er wieder nach Hause kam, da er mich nach Verlauf zweyer Monate heyrathete. Leonore wurde auch an einen andern Officier von Orleans verheyrathet. Ich hoffe, daß, da es auf dem Wege von hier nach Paris liegt, ihr solche als auch meinen Mann besuchen werdet, welcher jetzt am französischen Hofe ist, um eine andere Kriegsbedienung anzuhalten, oder vielmehr wegen einer Civilsache, und der sich freuen wird, euch zusehen.

ENDE.

Druckfehler:

In der Zuschrift an die Freymäurer lin. 27. an statt viele, ließ viere. Erster Theil pag. 13. lin. 8. an statt bekannten, bekannte. pag. 18. lin. 24. an statt durch der, durch die. pag. 29. lin. 16. an statt uns zunahmen, und zunahmen. pag. 31. lin. 28. an statt verbittern, verbitterten. Zweyter Theil, pag. 5. lin. 1. an statt als funfzig, in die funfzig, pag. 5. lin. 6. an statt mit gesammten Mann mit gesammter Macht. pag. 6. lin. 23. an statt sie selbst, sie so gar. pag. 23. lin. 6. an statt lieben, sieben. pag. 41. lin. 14. an statt eine andere, einen andern. pag. 79. lin. 6. an statt Statuten, Statuen. Dritter Theil, pag. 41. lin. 21. an statt er wurde, es wurde. pag. 50. lin. 8. an statt einen, einem. pag. 51. lin. 21. an statt wurden, wurde. pag. 52. lin. 6. an statt empfangene, empfangenen. pag. 55. lin. 27. an statt hatte, hatten. pag. 57. lin. 31. an statt einem Besuch, einen Besuch. pag. 66. lin. 30. an statt der Aussicht, die Aussicht.

Druckfehler:

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Coustos, John

Curieuses Verfahren der Inquisition in Portugal wider die Freymäurer, ihr Geheimniß zu entdecken nebst den Fragstücken und Antworten, den ausgeübten Grausamkeiten dieses Tribunals ... ; in drey Theile getheilet von einem aus der Inquisition gekommenen Freymaurer
Bd.: 3.

Im Thale Josaphat [i.e. Breslau] 1803

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 504
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251217-6